

Kammerer Zeitung

Volkstrend für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Frombach in Kamen

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inserations-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Beispiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 27.

Sonnabend den 4. März 1905.

33. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Der japanisch-russische Krieg.

Der neu entbrannte Kampf

Nachdem den japanischen und russischen Truppen scheint teilweise die ganze Front umfaßt zu haben. Ein abschließendes Urteil darüber, wer der Sieger gewesen ist, ist bis jetzt noch unmöglich. Im wesentlichen scheinen die Japaner wieder mehrere Positionen gewonnen zu haben, ohne daß sie freilich verhindern konnten, daß die Russen an einzelnen Punkten den japanischen Angriffen sich gewachsen zeigten und die Gegner mit blutigen Köpfen zurückjagten. Es hat auch den Anschein, als ob diese ganzen Kämpfe noch umfassendere Operationen einleiten sollen, die sich notwendigerweise in einer allgemeinen Schlacht entladen müssen. — Wir verzeichnen folgende Nachrichten:

Eine Meldung der „Petersburger Telegraphen-Agentur“ vom Mittwoch besagt ferner: Im russischen Zentrum und auf dem rechten Flügel war in der vergangenen Nacht alles ruhig. Auf dem linken Flügel wogte ein hartnäckiger Kampf. Die Division in der Ortschaft Kambasa wies heftige Angriffe der Japaner zurück und behauptete ihre Stellung dank dem Vorgehen einer Stützkolonne, welche die Japaner von der Westseite angriff. Nachdem sie jedoch zwei Bälle besetzt hatte, wurde die Kolonne von den Japanern stark bedrängt und erlitt große Verluste. Die russische Vorhut wurde in der Nähe von Ubenupusa dreimal von den Japanern angegriffen, und zwar am 11, 12 und 3. Uhr nachts; sie schlug aber die Angriffe zurück. Weiter nach Westen hin griffen die Japaner in der Nacht um 3 Uhr den Goutulinspaß an. Einige Angriffe wurden zurückgeschlagen. Morgens gegen 9 Uhr hörte der Kampf auf. Die russische Vorhut zog sich aus den von der japanischen Artillerie zerstörten zwei Befestigungen nach den zunächst dahinter liegenden, mehr befestigten Stellungen zurück. Gegen 6 Uhr morgens griffen die Japaner Kambaspaß im Bezirk von Kambasana an, wurden aber zurückgeschlagen. Seit Mittwoch früh beschießen die Japaner die ganze Gegend um den Putilowhügel. Auf dem rechten Flügel der Russen herrscht lebhaftes Geschützfeuer.

Ein Telegramm Kuropatkins

an den Kaiser vom 28. v. M. meldet: Nach heute eingegangenen Berichten griff der Feind die Vorhut unserer Truppenabteilungen bei dem Dorfe Ubenupusa an. Alle Vorstöße wurden zurückgeschlagen. Eine andere Abteilung hatte einen erbitterten Kampf mit dem Feinde, der die Front und die linke Flanke bei dem Dorfe Kambasa angriff. Das Ergebnis des Kampfes ist noch nicht bekannt. Unsere gegen das Dorf Lanazuchan entsandten Truppen vertrieben den Feind aus Delle, drei Werst südlich von Lanazuchan. Unsere Stellungen zwischen Sachetun, Kautalin und dem Putilowhügel werden sehr stark beschossen. Unsere Verluste sind, obgleich die Beschussung noch nicht aufgehört hat, nicht sehr schwer. Die Teile unserer Vorhut, die gestern die Anlagen am rechten Ufer des Schaho von der Brücke besetzten, haben sich auch heute gegen einen nächtlichen Angriff der Japaner gehalten. Eine andere Abteilung unserer Truppen hatte gestern nach dreimal das Gefäß am rechten Ufer des Schaho gegenüber Samatun besetzt, mußte sich aber gegen Morgen infolge der großen Verluste durch das feindliche Mitrailleurfeuer bis auf ihre befestigten Stellungen zurückziehen. Nach Berichten, die in der Nacht eingingen, griff der Feind unermüdeterweise die Vorhut unserer Abteilung in der Nähe des Dorfes Ubenupusa um 11 und 12 Uhr nachts und um 3 Uhr morgens an. Die beiden ersten Angriffe wurden abgeschlagen, der zweite mit dem Bajonett, und ebenso der dritte. Dem Feinde gelang es, sich auf der Höhe im Zentrum festzusetzen. Infolgedessen mußten unsere Leute sich bis zum Wall des benachbarten Berges zurückziehen. Nach einer gestern abend 9 Uhr hier eingegangenen Meldung hält die Abteilung beim Dorfe Kambasa sich noch in ihrer Stellung. Gegen den Kautulinspaß gingen die Japaner um 3 Uhr heute morgen zum Angriff vor. Nachdem der Angriff mehrere Male zurückgeschlagen war, mußten wir zwei befestigte Stellungen, die durch das feindliche Feuer zu sehr gelitten hatten, räumen. Um 6 Uhr heute früh machten die Japaner mehrere Angriffe gegen das Dorf Kambaspaß am Schaho, wurden aber zurückgeworfen. Die Beschussung der Berge Putilow und Nowgorod und unserer Stellung bei Sandepu mit Belagerungs- und Feldgeschützen wird fortgesetzt. Unsere Verluste sind unbedeutend.

Tokioter Meldungen

Lesagen: Die Japaner entfalten fortgesetzt auf der äußersten Rechten eine rege Tätigkeit. Ihr rechter Flügel drängt vorwärts, er vertreibt die Russen aus ihren Stellungen. Nachrichten aus dem Hauptquartiere des Marischals Dyama melden, daß die japanische Truppenmacht, nachdem sie in Tschichien eingenommen habe, nunmehr den Feind nordwärts verfolge. In Tschichien sind große Mengen von Proviant den Japanern in die Hände gefallen. Auch aus der Gegend von Penschu vertreiben die Japaner den Feind allmählich aus seinen Stellungen. Die am Schaho stehenden japanischen Truppen nahmen Sunmupootzu und Tschachienbutin ein. Die Russen verfügen auf beiden Seiten der Eisenbahn über viele Feldgeschütze und schwere Geschütze, die bisher nicht angewendet wurden, nun aber die japanischen Stellungen beschießen.

Beimutistische Gerüchte

gehen in Petersburg um über die militärischen Operationen in der Mandschurei. Es heißt, Linewitsch habe 10 000 Mann verloren und Kuropatkin sei so hart bedrängt, daß ihm nichts übrig bleibe, als sich nach der Mongolei zurückziehen, um sich der japanischen Einklammerung zu entziehen. Diese Gerüchte werden amtlich nicht bestätigt; im Gegenteil legt man in amtlichen Kreisen einen gewissen Optimismus an den Tag.

Weitere Nachrichten.

Nach einem Privatbesuche, der dem „B. T.“ zugeht, ist die Nachricht über eine Verhaftung Gripenbergs in den Bereich der Fabel zu verweisen, da der General tatsächlich den schweren Verlust gegen die Mandschurei, unerlaubt vom Heere fortzugehen, nicht gemacht, sondern vom Zaren vorher Urlaub erhalten und erhalten habe.

Donnerstag nachmittag hatte General Stössel eine Audienz beim Kaiser in Zarskoje Selo.

Bei der sibirischen Bahn sind wieder einmal Betrügereien aufgedeckt worden, die höhere Bahnbeamte verurteilt haben. Die Betroffenen sollen Privatfrachten als Gewehrschüsse deklarieren und das Fahrgehalt in die Tasche gesteckt haben. Die Waggons werden, je nach Laune, bald zu 50 Rubel, bald zu 400 Rubel pro Stüd vermiethet, dann wurde das Kriegsmaterial einfach in Schuppen geworfen, wenn keine Waggons frei waren.

Die Unruhen in Russland.

Die Meldung von der erneuten Verhängung des Belagerungszustandes über Russisch-Polen bestätigt sich; wie ein Telegramm aus Warschau berichtet, wurde in den Gouvernements Kielez, Lomża, Lublin, Plozk und Suwalki vom Generalgouverneur der „Russland des verstärkten Schutzes“ erklärt. Der Direktor der Reichsbahn hat den Angehörigen bekannt gemacht, daß sie bis zum 14. März die Arbeit wieder aufnehmen haben, andernfalls würden sie entlassen werden. Mehrere Warschauer Banken haben die von den Angehörigen verlangte Gehaltssteigerung bewilligt, andere sie jedoch abgelehnt; daraufhin hat der Ausschuss der Angehörigen begonnen. In der inneren Stadt sind die Dienstboten in den Ausfall getreten. Wegen Kohlenmangels stellte die Mehrzahl der Fabriken in Tomaszow den Betrieb ein; die dortige Handelsschule wurde bis zum 27. d. M. geschlossen.

In Petersburg fand eine Wählerversammlung statt, in der über die Wahl von Arbeiterdelegierten in die unter dem Vorsitz des Senators Schiblowski zusammengetretene Kommission beraten wurde. Die Versammlung beschloß, vor der Delegiertenwahl an Schiblowski folgende Forderungen zu stellen:

Alle elf Abteilungen des seit dem 22. Januar geschlossenen russischen Arbeiterverbandes wieder zu eröffnen; die Arbeiterdeputierten sollen den anderen Kommissionsmitgliedern gleichberechtigt sein; die Kommissionsmitglieder sollen öffentlich sein; die Berichte hierüber sollen, ohne die Zensur zu passieren, gedruckt werden; alle seit dem 1. Januar festgenommenen Arbeiter sollen freigelassen werden; die Arbeitervertreter kleiner Betriebe sollen an der Kommission teilnehmen. Falls bis zum 3. d. M. mittags die Forderungen unerfüllt bleiben, werden keine Deputierten in die Kommission gewählt werden.

In Moskau beriet der städtische Ausschuss über Maßnahmen aus Anlaß des Gerüchtes, daß am 4. d. M. dem Jahrestage der Aufhebung der Leibeigenschaft, ernstliche Unruhen drohen würden. Der Ausschuss beauftragte den Bürgermeister, den Präfekten zu besuchen, um mit ihm gemeinsam über die zu treffenden Maßnahmen zu beraten. Zum Kommandierenden des Moskauer Militärbezirks ist General Malachow, bisheriger Gehülfe des Kommandierenden, ernannt worden. In dem an der Eisenbahn Moskau bis Wladimir-Nischni-Novgorod gelegenen Eisenbahnbezirk Drechow-Sujewo sind gegen 60 000 Arbeiter in den Ausfall getreten. Der Ausfall hat unter den Arbeitern zu Streitigkeiten geführt, bei denen mehrere Arbeiter erschlagen wurden. Wie den Blättern aus Moskau gemeldet wird, entstanden die Streitigkeiten dadurch, daß die Arbeiter einen Fabrikanten überfielen, wobei andere ihnen entgegentraten. Militär ist nach dem Bezirk abgegangen.

Im Don-Gebiet nimmt die Erregung zu. Einem offiziellen Telegramm aus Rostow zufolge beschlagnahmte die Polizei bei Persera eine beträchtliche Menge Pulver und Waffen. Zahlreiche Fabrikarbeiter befinden sich im Ausfall; es wurden Versuche gemacht, das Einstellen der Betriebe zu erzwingen. Obgleich bis jetzt keine ernstlichen Unruhen vorgekommen sind, ist die Bevölkerung in Angst versetzt und versteckt sich mit Vorräten an Lebensmitteln. In Lugansk begannen 4000 Arbeiter der Hartmannswerke den Ausfall. Bisher ist die Ruhe nicht gestört worden, doch befürchtet man ernstliche Verwickelungen, da noch 3000 Arbeiter anderer Fabriken und 500 Ladenverkäufer in den Ausfall zu treten beabsichtigen.

Sehr ernst lauten auch nach einer in Paris eingegangenen Petersburger Meldung die Nachrichten aus Irkutsk. Die Eisenbahn ist überall mit Warenendungen überhäuft infolge des Ausfalles der Transbaikalin-Linie. Die Arbeiter von Irkutsk nehmen eine drohende Haltung an. Die anwesenden Truppen reichen zur Aufrechterhaltung der Ordnung nicht aus, man befürchtet daher Plünderungen und Vernichtungen der nicht befürdeten Güter. Ein ge-

heimer Befehl des Fürsten Chilkow verfügte die Annahme aller von den Eisenbahnarbeitern gestellten Forderungen. Dieser Befehl verfehlte jedoch seine Wirkung, da er zu früh bekannt wurde. Es wurde dadurch nur erreicht, daß die Ausständigen im Auslande verharren. Sie fordern nunmehr die sofortige Beendigung des Krieges.

Mit den französischen Heeresverhältnissen

hat sich am Dienstag die französische Deputiertenkammer in der Generaldebatte über den Militäretat beschäftigt. Die Verhandlungen der französischen Deputiertenkammer sind ein argumentum e contrario gegen die neue deutsche Militärvorlage.

In der französischen Kammer verlangten mehrere Redner strenge hygienische Maßnahmen in den Kasernen. Augagneur konstatierte, daß der Gesundheitszustand im deutschen Heere besser ist als im französischen. Um den letzteren zu verbessern, müßten bei der Rekrutierung die schwächlichen Leute ausgeschlossen, die Zubereitung und Verteilung der Lebensmittel in den Kasernen streng überwacht, die Regeln der Hygiene in den Kasernen genau beobachtet und Ueberanstrengungen der Mannschaften vermieden werden. Graf d'Alface (Republikaner) wies auf die Erhöhung des Effektivbestandes des deutschen Heeres hin; er sagte, in den von Deutschland annektierten Provinzen ständen drei Armeekorps, und zählte die Aufgaben auf, die der deutschen Infanterie, Kavallerie und Artillerie nebst den Spezialtruppen gestellt seien. Hinter diesen drei Armeekorps ständen weitere acht oder zehn mit sehr bedeutender Effektivstärke. Auf Seiten der Franzosen seien dagegen die Effektivbestände beträchtlich geringer. Redner sprach mit Anerkennung von der Tüchtigkeit der französischen Offiziere und bemerkte dann, ihn erfülle der Gedanke mit Sorge, was im Falle einer Kriegserklärung aus den am weitesten vorgeschobenen vier Divisionen in Nancy, Toul und Verdun werden würde; die Divisionen in Nancy würden sicherlich vernichtet oder zum Rückzug gezwungen werden. Die Deutschen seien fortgesetzt bestrebt, ihre militärischen Verhältnisse aufs äußerste zu verstärken; es würden neue Forts errichtet und neue Eisenbahnlinien gebaut; die Effektivbestände seien bei den Deutschen immer vollzählig, während im französischen Heere, wie die amtlichen Berichte zeigten, die Effektivbestände der Kompagnien allmählich von 175 auf 140, 130 und im Juni vorigen Jahres sogar auf 90 Mann herabgegangen seien. Es wäre sinnlos, einer Nation an Truppenzahl gleichkommen zu wollen, die 20 Millionen Einwohner mehr hat als Frankreich, aber für ausreichende Stärke der Truppen zur Deckung der Grenze mühe gespart werden; denn da handle es sich um die Sicherheit des Landes. Messimy (sozialistisch-radikal) erörterte die Folgen der zweijährigen Militärdienstzeit. Er schlug vor, die vierten Bataillone an der italienischen Grenze eingehen zu lassen, eine Maßregel, durch die man die Wiederauslösung Frankreichs mit Italien dokumentieren sollte.

In der Mittwochssitzung der Kammer, in der die Beratung über das Militärbudget beendet wurde, lenkte der Abg. Ferri die Aufmerksamkeit des Kriegsministers auf den neuen Anstoß, welchen Deutschland gegenwärtig dem Bau von Forts an der Grenze gegeben habe, und verlangte Maßnahmen zum Schutze Nancys gegen einen feindlichen Einfall.

Deutschland.

— (Reichstag.) Die Fortsetzung der Beratung des Etats des Reichsanhalts des Innern brachte Donnerstag wiederum lange, aber nicht gerade inhaltsreiche Reden der Linken. Sie hatten freilich einen Erfolg. Staatssekretär Graf Posadowsky, eben von der Last der Handelsverträge befreit, kündigte bereits wieder ein sehr umfangreiches und gleichfalls von vielen Seiten ersehntes Gesetzgebungsunternehmen an: die organisatorische Vereinigung der staatlichen Versicherungsgesetzgebung auf fester Grundlage, wodurch für den Riesenbau ein starker Unterbau gewonnen werde. Alsdann durchleiste der Staatssekretär das weite ihm unterstellte Gebiet, um auf die ungezählten Fragen, die von allen Seiten angeschnitten worden sind, zu antworten. Unter allseitigem Beifall hielt Graf Posadowsky zum Schluß dem Abg. Bruhn eine kleine Vorlesung über den Ton, in dem man mit Ministern eines monarchischen Staatssystems zu sprechen pflegt. Der Belehrete fand für gut, schnelligt den Rückzug anzutreten und zu versichern, daß er die Person des Staatssekretärs nicht habe angreifen wollen. Nach der Rede des Grafen Posadowsky kam Abg. Wallbrecht zu Wort, der in einer humorgewürzten Rede die Forderung des Befähigungsnachweises bekämpfte. Dem Handwerker müßte mit den sog. kleinen Mitteln geholfen werden, vor allem sollte man die Lehrlinge am Tage in die Fortbildungsschule schicken. Schließlich befuhrwortete Abg. Wallbrecht die Einführung von Bauschöpfen durch den in Aussicht stehenden Gesetzentwurf zum Schutze der Bauhandwerker. Nachdem noch Abg. Gothein die Kartell- und Syndikatsfrage in die Debatte geworfen und gewi nicht zu deren Abklärung beigetragen hatte, schloß die Sitzung.

— Das Abgeordnetenhaus setzte Donnerstag die zweite Lesung des Kultusetats beim Kapitel „Universitäten“ fort. Abg. v. Klitzing (Kons.) beklagt sich über den großen Zugang von unerwünschten russischen Studenten nach der Uni-

versität Königsberg. — Beim Kapitel „Höhere Lehranstalten“ tritt Abg. Schendendorff (Nat.) für Förderung der Körperpflege ein. Abg. v. Eichhoff (Frl. Bpt.) bittet um Anrechnung der Wartzeit der Oberlehrer auf ihr pensionsfähiges Dienstalter, sowie um Erhöhung des Gehalts der Direktoren und um Förderung der Reformschulen. Geheimrat Reinhardt erwidert, die bisher mit den Reformschulen gemachten Ergebnisse seien außerordentlich günstig; allein Ermessensleistungen seien noch kein vollgültiger Beweis; es komme auf den Geist an, der Lehrer und Schüler befehle. Abg. Koenen (Zentr.) sowie Abg. Camp (Freikons.) stimmen im wesentlichen den Wünschen des Abg. Eichhoff zu. Letzterer tritt für größere Freiheiten der Schüler ein; vor allem sei es angebracht, Relegation nur in der Schüler wegen entehrender Handlungen zu verhängen. Kultusminister Dr. Stubb erwidert, daß die Regierung eifrig bemüht sei, den Unterricht der oberen Klassen so zu gestalten, daß der Übergang zur Universität nicht unvermittelt erfolge. Mit dem Abg. Eichhoff wünschte auch er mögliche Bewegungsfreiheit für die Lehrer. Im weiteren Verlauf der Debatte erklärt Geheimrat Tilmann, daß die Regelung der Wartzeit der Oberlehrer demnächst in günstigem Sinne erfolgen werde. — Sodann vertagt sich das Haus zu einer Abendigung.

In der Abendigung wurde eine erhebliche Milderung dadurch herbeigeführt, daß der freistimmige Antrag auf allmähliche Aufhebung der Vorqualifikation an den staatlichen höheren Lehranstalten sofort der Unterrichtskommission überwiesen wurde, ohne daß darüber noch eine Debatte stattfand. Die folgende Unterhaltung über die höheren Lehranstalten löste sich in eine Anzahl Besprechungen lokaler Wünsche auf, die kein allgemeines Interesse beanspruchten. Hier ging man zu dem Kapitel „Kunst und Wissenschaft“ über. Aus den Verhandlungen ist hervorzuheben, daß der Abg. Dietrich (Zentrum) die Errichtung eines Denkmals für Copernicus in Frauenburg anregte, ein Wunsch, dem sich der Kultusminister freundlich gegenüberstellte. Abg. Eder ging auf die Verhältnisse am Meteorologischen Institut in Berlin ein, dessen Beamte besser bezahlt werden müßten; auch das magnetische Observatorium müsse verlegt werden, da es Unzulänglichkeiten für die Anwohner mit sich bringe. Von der Regierung wurde hervorgehoben, daß über die Verlegung des Observatoriums von Potsdam im nächsten Jahre allerdings gesprochen werden müsse.

— **Wegen Beleidigung der Beamten der Strafanstalt Plöbensee bei Berlin** hatten sich die Redakteure Julius Kaliski und Paul Böttner vom „Vorwärts“, der Redakteur Karl Schneidt von der „Zeit am Montag“ und der Journalist Ahrens, der den beiden Blättern nach einer Strafverurteilung in Plöbensee das Material geliefert hat, zu verantworten. Es handelt sich um Veröffentlichungen der beiden Blätter vom Frühjahr vorigen Jahres, in denen heftige Angriffe besonders gegen die leitenden Beamten des Plöbenseer Gefängnisses erhoben wurden, besonders wegen ihrer Behandlung eines später als irrünftig erkannten russisch-jüdischen Gefangenen namens Skeroff. Vor Eintritt in die Verhandlung erhoben sämtliche Verteidiger Einspruch gegen die Zuständigkeit der 4. Strafkammer, der die Sache zugeteilt war. Die Zuteilung der Strafsachen erfolgt nach alphabetischer Ordnung entsprechend den Namen der Angeklagten; in diesem Falle sei, so behaupten die Verteidiger, aus einer Sache gegen Schneidt u. Gen., wie sie hätte rubriziert werden müssen, eine solche gegen Kaliski u. Gen. gemacht worden, um die Zuständigkeit der 9. und 10. Kammer, die in Frage kam, auszuschalten, und die Zuständigkeit der 4. Kammer zu substituieren. Der Erste Staatsanwalt Schönauer bestritt die der Staatsanwaltschaft unterschwundene Absicht. Es habe sich darum gehandelt, in erster Linie den „Vorwärts“ zu treffen, der für die Verbreitung der inkriminierten Behauptungen hauptsächlich in Betracht kam; nur darum sei sein verantwortlicher Redakteur an die erste Stelle gesetzt worden. Es folgte eine ziemlich erregte Auseinandersetzung zwischen einem der Verteidiger, Justizrat Falpert, und dem Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Oppermann, der der Verteidigung das Recht bestritt, die Motive der Staatsanwaltschaft einer Kritik zu unterziehen und schließlich einen Gerichtsbeschluss ertrahete, daß die Kritik des Verfahrens der Staatsanwaltschaft nicht zur Sache gehöre. Rechtsanwalt Dr. Diebnecht behauptete sodann, daß in den Akten einige Blätter fehlten, die sich gerade auf die in Frage kommende Sache bezögen. Es sei hier eine Art Prozeßpolitik getrieben worden, gegen die er protestiere. Nach weiteren Auseinandersetzungen beschloß der Gerichtshof seine Zuständigkeit. Er habe keine Verpflichtung, die Voraussetzungen, von denen die Anklagebehörde ausgegangen sei, zu prüfen. Darauf wurde in die Verhandlung eingetreten.

Ausland.

Italien.

— **Ueber die durch die Obstruktion der Eisenbahnen entstandene Lage** hielten die radikale, die sozialistische und die republikanische italienische Kammergruppe getrennt Beratungen ab. Radikale und Republikaner fordern in einer Tagesordnung das Eisenbahnpersonal auf, die Obstruktion aufzugeben, wobei sie versprechen, das Organisationsrecht des Eisenbahnpersonals verteidigen zu wollen. Die Sozialisten schlagen vor, alle das Personal betreffenden Bestimmungen aus der Eisenbahnvorlage auszuschalten.

Schweden.

— **In Norwegen** ist eine Ministerkrise ausgebrochen. Staatsminister Lagerup überreichte dem Kronprinzen als Regenten das Abschiedsgesuch des Kabinetts. Letzterer bat die Minister, da er wegen der herrschenden Unklarheit nicht sofort eine Entscheidung treffen könne, vorläufig die Geschäfte weiter zu führen.

Afrika.

— **(Ein afrikanisches Phantasie-Bahnprojekt.)** Eine Korrespondenz berichtet neulich, es seien mit Paris und Brüssel vorläufige Verhandlungen eingeleitet worden, um das Projekt einer transafrikanischen Zentralbahn von Dar-es-Salam (an der Küste von Deutschafrika) nach Libreville (an der französischen Kongoküste) zu fördern. Die Einzelheiten der Durchführung würden im Laufe des Sommers in Brüssel während der internationalen Konferenz festgestellt werden. Wir hatten von dieser Nachricht keine Notiz genommen, weil sie uns zu absurd vorkam. Nun wird sie aber von der Täglichen Rundschau bestätigt. Es wird in der Tat von einigen Interessenten unter der Hand in dem von der Korrespondenz ange deuteten Sinne gearbeitet. — Bedenklich ist, so schreibt die Tägliche Rundschau, die Sache aber

darum, weil man zunächst nicht gleich klar sieht, wo denn die Wintermänner sitzen, die diesen, Bauerfang in Szene setzen wollen und was sie mit ihm bezwecken. Liegt irgend ein wirtschaftliches Bedürfnis für eine Bahn quer durch Afrika vor? Gibt es irgend ein Gut, das man von der einen zur andern Küste auf einer Bahn transportieren würde? Kann irgend jemandem — außer vielleicht einem ganz spleenigen Engländer — einfallen, ein wochenlanges Schwitz- und Sandbad zu nehmen und um von Ost nach Westafrika zu kommen? Wer wagt es, eine dieser Fragen zu bejahen?

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 4. März. Trockenheit muß der März bringen, wenn er des Landmannes Wohlgefallen erregen will, denn in den alten Bauernregeln heißt es: „Ein feuchter März — Ist des Bauern Schmerz“, — „März trocken, April naß — Füllt dem Landmann Scheuer und Faß“. — „Schneien darf es nicht im März, denn „Märzschnee tut Frucht und Weinstock weh“. Frühjahrsgewitter werden jedoch in diesem Monat von den Landleuten nicht ungern gesehen. Wenigstens sagen sie: „Schredt dich der Donner im März — Wird froh beim Ernten dein Herz“. Windig darf der März auch sein, denn: „Wenn im März viel Winde wehn — Wird im Mai das Wetter schön“. Zu früh eintretende Vegetation hält der Landmann im März für ungünstig. Denn er behauptet: „Märzblüte — Ist ohne Güte“. „Regen zu Anfang oder zu Ende“ — Der März sein Gift sendet, wird allseitig behauptet und wie wertvoll die Trockenheit für den Ackerbau ist, geht am besten aus den Worten hervor: „Märzstaub ist das Lot einen Taler wert“.

Kamen, 4. März. An Stelle der amtlichen Formulare zu Postkarten mit Antwort verwendet das Publikum nicht selten zwei einfache frankierte Postkarten, die am oberen Rande zusammengeheftet oder zusammengeklebt sind. In der Praxis bestehen Zweifel über die Zulässigkeit solcher Sendungen. Die postoffizielle „Dtsch. Verkehrszeitg.“ meint nun: Unseres Erachtens können sie nach Orten des Reichspostgebiets und Württembergs unbedenklich abgehandelt werden, sofern die Antwortkarte als solche bezeichnet ist und die beiden Karten derart miteinander verbunden sind, daß weder ein Abfallen der Antwortkarte während der Beförderung noch sonstige Unzulänglichkeiten für den Betriebsdienst zu befürchten sind. Ein einfaches Zusammenstecken der Karten mit einer Nadel würde z. B. nicht zulässig sein, da eine derartige Befestigungsweise geeignet ist, Verlegungen der Beamten herbeizuführen und das Sortiergehäuf zu erschweren. Ueber die Zulässigkeit der Sendungen muß hiernach bei der Aufgabe von Fall zu Fall entschieden werden.

Kamen, 4. März. (Verschiedenes.) Achtung vor 100 Mark-Scheinen mit dem Datum 1. Juli 1898 wird amtlich anempfohlen. Diese „Banknoten“ sind mit großem Geschick in Verkehr gebracht worden, obgleich sie 1 Millimeter schmaler und etwa 2 Millimeter länger sind als die echten Kassenscheine. Ein Hauptmerkmal des Falschfakes besteht darin, daß der Druck der Worte „Reichsbanknote“ und „Einhundert Mark“ ziemlich stark ausgefallen ist und daß die feinsten Randverzerrungen bei den Anfangsbuchstaben dieser Worte zum Teil ganz fehlen.

Der Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter hat infolge des Streiks um 40 000 Mitglieder zugenommen. Seine Mitgliederzahl beläuft sich jetzt auf 85 000.

(Eisenbahnkloster für China.) Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten sucht erprobte Maschinenkloster oder jüngere Werkführer für die Befetzung von Stellen bei der Lokomotivrepauraturwerkstätte der Chantung-Eisenbahn in China. Es können sich nur solche melden, die genau mit den Arbeiten vertraut sind. Der Dienstvertrag wird zunächst probeweise auf 1 Jahr abgeschlossen mit einem Anfangsgehalt von 4200 Mark. Die Dauer des Vertrages ist 5 Jahre. Die Königl. Eisenbahndirektionen haben alsbald die Bewerber namhaft zu machen.

Künen, 3. März. Ueberfahren von der Straßenbahn wurde gestern morgen das 5jährige Söhnchen des Metzgermeisters W. im südlichen Stadtteil. Das Kind stand an einem Maße der Leitung und wollte im letzten Augenblick noch vor einem herankommenden Wagen über die Geleise laufen. Dabei wurde es von demselben erfasst und ein Beinchen war vollständig vom Körper getrennt, das andere hing nur noch lose mit den Fingerteilen zusammen.

? Lüdenscheid, 3. März. Die Leiche eines neugeborenen Kindes wurde beim Entleeren einer Abortgrube an der Austerstraße gefunden. Durch die Obduktion muß festgestellt werden, ob das Kind lebend oder tot in die Grube geworfen worden ist. Die unnatürliche Mutter des Kindes ist noch nicht ermittelt.

? Arnsberg, 3. März. (Schloßbrand.) Das vor zwei Jahren unter einem Aufwande von ca. einer Million Mark ausgebaut, durch seine schon von König Friedrich Wilhelm IV. gelegentlich eines Besuchs anerkannten architektonischen Schönheiten bekannte Schloß des Grafen von Fürstenberg-Drögenstein steht in Flammen. Der Dachstuhl ist bereits niedergebrannt. Sämtliche Feuerwehren der umliegenden Ortschaften sind zur Bekämpfung beordert worden.

? Suderwich, 3. März. Vom Tode rasch ereilt wurde hier die Buchhändlerin M., welche kurz vor der Hochzeit stand. Wie verlautet, soll das Mädchen beim Lesen eines Briefes, welchen sie von ihrem Bräutigam bekommen hatte, vom Schlage getroffen sein.

? Ennigerloh, 3. März. Von einem schweren Unfall wurde der Arbeiter Dienkamp von Neubeckum auf der Zementfabrik „Germania“ hier betroffen. Derselbe geriet unter einen entgleisten Bruchwagen, welcher, während er aus den Schienen sprang, umkippte und D. unter sich begrub. Dem Bedauernswerten wurden, abgesehen von anderen Verletzungen, beide Beine gebrochen, so daß ihm der eine Fuß, bei welchem der Knochen oberhalb des Knöchels vollständig zerplittert ist, wahrscheinlich amputiert werden muß. — Ferner verunglückte am Dienstag auf der Zementfabrik „Elsa“-Neubeckum ein Arbeiter schwer, indem er durch glühende Steine am Rücken und Armen Brandwunden erlitt. Unter schrecklichen Schmerzen mußte der Verunglückte nach dem Krankenhaus in Ennigerloh überführt werden. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

? Münster, 3. März. Als Nachfolger des verstorbenen Professors Dr. Landeis ist vom Vorstande der Apotheke Wulff zum Direktor des Zoologischen Gartens gewählt worden.

? Bielefeld, 3. März. (Aus dem Rupeefenster gestürzt.) Ein in der Herforder Strafanstalt untergebrachter Gefangener, der sich vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten hatte, stürzte sich auf der Rückfahrt an der Grenze des Stadtgebiets aus dem Rupeefenster. Hierbei fiel er auf das Nebengeleise und wurde von einem heranbrausenden Güterzuge überfahren, wobei ihm der rechte Fuß abgefahren wurde und er auch eine erhebliche Kopfverletzung davontrug. Der Ueberfahrte wurde mittels Leiterwagen in das katholische Krankenhaus überführt.

Barmen, 3. März. (Tollwut.) Schon seit mehreren Monaten besteht hier die Hundesperre, die neuerdings bis zum 1. April verlängert worden war. Vielfach werden von den Hundebesitzern die Bestimmungen der Sperre mißachtet. Daraus haben sich schon mehrfach durch tollwütige Hunde verursachte Unglücksfälle ergeben. Am Sam-

tag wurden in der Handelsstraße, am Montag auf Rieseheid und Mittwoch in der Gertraudenstraße zahlreiche Personen von tollwütigen Hunden, die frei umherliefen, gebissen. Auf Veranlassung der Polizeibehörde wurden gestern abend 5 Personen, darunter zwei Kinder im Alter von 14 und 4 Jahren, von hier nach Berlin befördert, um dort im Institut für Infektionskrankheiten der Schutzimpfung gegen Tollwut unterzogen zu werden. Gestern morgen ist bereits eine Frau mit einem Kinde zu gleichem Zweck von hier nach Berlin gefahren. Die Kosten veranlagt die hiesige Polizeibehörde, doch werden die Eigentümer der betr. Hunde Schadenersatzpflichtig gemacht.

? Lennep, 4. März. (Kaiserpriest.) Wie dem „Lennep Kreisblatt“ mitgeteilt wird, hat der Kaiser zu dem nationalen Gesangwettbewerb, den die Lennep Liebertafel zu Pfingsten d. Js. veranstaltet, einen wertvollen Kaiserpriest gestiftet.

Alm, 3. März. Unter den hiesigen Straßenbahnbeamten hat eine große Gärung Platz gegriffen, die nicht auf Lohnbesserungen, sondern auf eine rigorose Handhabung der Strafbestimmungen zurückzuführen ist, die sich seit dem Eintritt des neuen Betriebsinspektors bemerkbar gemacht hat. Aus der vom Fahrpersonal gebildeten Organisation wird nun in den nächsten Tagen der Antrag gestellt werden, daß künftighin Strafen nicht mehr nach dem Gutdünken des Inspektors, sondern durch eine Kommission, der auch Beamte des Betriebspersonals angehören, festgestellt werden dürfen. Sollte die städtische Straßenbahnverwaltung diesem Antrage nicht entsprechen, tritt das Personal in den Ausstand.

Alm, 3. März. (Erhängt.) In einem Manfardenzimmer in der Färbergasse fand man einen etwa 40jährigen Tagelöhner an der Türklinke seines Schlafzimmers erhängt vor.

? Trier, 4. März. Das Kriegsgericht verurteilte laut „Trier. Btg.“ in seiner letzten Sitzung einen Unteroffizier des 69. Infanterie-Regiments, der Rekruten bestohlen und außerdem Gelder anderer Rekruten, die er in Verwahrung genommen, für sich selbst verwandt hatte, zu 7 Monaten Gefängnis und Degradation.

Saarbrücken, 3. März. (Verhängnisvoller Sprung.) Im Laufe des Verhörs einer Diebesbande vor dem Untersuchungsrichter stürzte plötzlich einer der Gefangenen zum Fenster, rief einen Hilferuf auf und sprang, ehe jemand es verhindern konnte, aus dem Fenster des im zweiten Stockwerk belegenen Zimmers auf den gepflasterten Hof hinab. Als man schnell hinunter eilte, fand man den Glückling beinungslos am Boden liegen, er hatte sich bei dem Sturz aus der beträchtlichen Höhe herab beide Beine gebrochen. Schwer verletzt wurde er ins Lazarett geschafft.

Die lebenswürdige Gesellschaftsdame.

Um ein ganzes Vermögen ist eine aristokratische Dame durch eine Schwindlerin gebracht worden, die in der Person der Privatierin Frieda Arnold der 2. Strafkammer des Berliner Landgerichts II aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde. Die Angeklagte, die zuletzt in Charlottenburg, Kanstraße 143, wohnte, stammt aus sehr guter Familie und ist mit sehr wohlhabenden und angesehenen Familien verschwägert. Vor einigen Jahren verfügte sie noch über ein Kapital von mehr als 40 000 Mark, sie machte aber so tolle Streiche, daß es notwendig schien, sie wegen Verschwendung zu entmündigen. Die Entmündigung ist später wieder aufgehoben worden.

Die Angeklagte hatte mehrere Sommer Manöver in der Sommerfrische auf dem Lande bei einer Pastorsfrau zugebracht und durch ihr tabellofes Auftreten deren Zuneigung erworben. Durch die Frau Pastorin wurde sie mit einer Baronin o. N. bekannt, und diese entsprach gern der Bitte, die Angeklagte, die den Nimbus einer sehr reichen Dame um sich verbreitete, in die Gesellschaft einzuführen. Die Frau Baronin war von ihrer jungen Freundin bald ganz entzückt. Diese zeigte sich stets als „Dame“ in jeder Beziehung und gab auch nicht zu den leisesten Bedenken Veranlassung. Die Frau Baronin, die von den Zinsen eines mäßigen Kapitals lebte, war sehr erfreut, eine so reizende Dame als Gesellschaftlerin zu haben und hatte nichts dagegen, daß die Angeklagte sie mit Rosenamen, wie „Wizemama“ u. dergl. beehrte. Die Angeklagte hatte wiederholt durchblicken lassen, daß sie „Millionärin“ sei und ihre ganzen Anstrengungen, ihre sportlichen Reigungen, ihre Vorliebe für Segeln, Reiten und große Reisen, standen dieser Aufgabe nicht im Wege. Die Frau Baronin nahm auch gern eine Einladung der Angeklagten an, mit ihr und auf deren Kosten eine Mitteleuropareise mit der „Auguste Victoria“ zu unternehmen. Teilnehmer auf dieser Fahrt war eine mysteriöse Persönlichkeit namens Hugo Belling, der, wie die Angeklagte verriet, früher ein Detektivbureau geleitet haben und von ihr angeblich mit bedeutenden Geldmitteln versehen sein soll. Die Frau Baronin ahnte nicht, daß das flotte Leben, das die Angeklagte hier und auf einer späteren Reise nach Venz führte, von ihrem (der Baronin) Gelde bestritten wurde. Die Angeklagte gewann, wie Frau v. N. dem Gerichtshof erklärte, bald eine ganz unerklärliche, riesige Macht über sie und es wurde ihr nicht schwer, sie im Juli 1903 zur Übergabe von 10 000 Mark zu bewegen. Die Angeklagte erklärte dann, die dafür gekauften Papiere bei dem Stabichemiker Goffke in Mülheim a. Ruhr deponiert zu haben und übergab der Baronin eine mit Dr. Goffke unterschriebene Quittung. Diese war gefälscht und ist gleich nach der Uebergabe abhanden gekommen; wahrscheinlich hat sie die Angeklagte entwendet.

Unter ähnlichen Vorspiegeln lockte die letztere am 26. September 1903 von der vertrauensseligen Baronin 20 000 Mark zum Ankauf von Lauraaaktien und im Frühjahr 1904 16 000 Mark zum Ankauf von Schaller Grubenaktien heraus. Auch in diesen Fällen hatte sie der gutgläubigen Dame vorgerebet, daß diese Papiere große Gewinnchancen hätten. Die Baronin begnügte sich alsdann mit der Versicherung, daß die Angeklagte die Papiere bei ihrem Bankier deponiert habe. Um ein Mißtrauen der Baronin fernzuhalten, wurden ihr pünktlich die Zinsen der Papiere gezahlt. Endlich entlockte die Angeklagte der Baronin im Juni 1904 nochmals 20 000 Mark unter der Vorspiegelung, sie wolle die Restschulden eines Grafen, der sie heiraten wolle, tilgen und habe ihr eigenes Geld zurzeit festgelegt. Tatsächlich hatte ein junger Graf, der die Angeklagte auf einem Wohltätigkeitsfest der Fürstin Boosff (!) kennen gelernt und von ihren großen Reichtümern gehört hatte, nicht übel Lust, sie mit der Grafenkrone zu schmücken. Es war zwischen beiden schon zu einer heimlichen Verlobung gekommen, die aber später zum Glück des Grafen aufgelöst wurde. Im ganzen hat die Schwindlerin der Baronin 66 000 Mark abgenommen, und diese hat nur 8000 Mark noch gerettet.

Die Angeklagte war im allgemeinen geständig. Der Gerichtshof verurteilte sie zu 1 Jahr 6 Monaten und 1 Woche Gefängnis unter Anrechnung von 1 Monat und 1 Woche auf die Untersuchungszeit.

Die Sabinerin.

Karnevalsgegeschichte von S. Lech.

Er war das Opfer einer Konvenienzheirat geworden, das war schlimm und er trug es nur schwer, namentlich, da er sich noch nicht an die Ehefesseln gewöhnt hatte. Er sollte mit in das Geschäft des Vaters eintreten und deshalb hatte er die reiche Erbin nehmen müssen, anstatt der armen Freundin. Das war um so unangenehmer, als diese seine jegliche Frau die Vertraute der beiden Liebenden gewesen war. Bei ihr hatte man sich getroffen und durch Nedda's Hand war manches lustige Billeit an Agnes gegangen. Und für Nedda war dies ungefährlich, da sie auch ihre Schwärmerei hatte und kein Hehl daraus machte. Aber sie schwärmte ihn nur von fern an und hoffte, es werde doch einmal die Zeit kommen, wo der erste Tenor der Oper auf sie aufmerksam werden würde. Aber die Zeit kam nicht, sondern statt ihrer der Augenblick, wo man ihr eröffnete, daß sie den Alfred Braunsfelds heiraten werde, daß dieses unter den Eltern so beschlossen sei und daß Alfred heute noch kommen und um ihre Hand anhalten werde. Sie war zu modern, um mit gebrochenem Herzen umherzulaufen, und so sagte sie denn auch Alfred ganz ruhig, als dieser im Frack, Cigane und Lack erschien: „Lieber Freund, daß wir uns nicht lieben, wissen wir beide am besten, aber wenn wir vernünftig sind, so werden wir uns an einander gewöhnen. — Ich habe ja außerdem die gleiche Figur und das gleiche Haar, wie die Dame Ihres Herzens.“

Das war jetzt ein Jahr her und seit vier Monaten war er mit Nedda verheiratet. Er hatte Agnes seither nicht wieder gesehen, denn jeden Annäherungsversuch hatte sie und ihre Mutter energisch abgewehrt. So hatte er sich nicht einmal ihre Verzeihung ersuchen können, denn ein Brief, den er an Agnes geschrieben hatte, war ungeöffnet zurückgekommen. Und nun war Karneval und da hoffte er denn, unter dem Schutze der Maskenfreiheit, sie sehen und sprechen zu können. Bertha, das Hausmädchen, erhielt 10 Mark und den Auftrag, sich mit dem Dienstmädchen von Agnes Mutter in Verbindung zu setzen, um etwa zu erfahren, was die schöne Herrin für den Karneval vornehmen würde. Und da brachte er denn heraus, sie werde als Sabinerin zum Maskenball der Harmonie gehen. So gleich beschloß er, unter allen Umständen ebenfalls zur Harmonie zu gehen und zwar als Dubeldesdame aus den Abruzzen.

Aber Bertha war ein braves Mädchen. Nedda glaubte bemerkt zu haben, daß sie zuweilen mit dem Hausherrn ins Geheim verhandelte und so erhielt sie 20 Mark, wenn sie alles sagte, — andernfalls wurde ihr sofortige Entlassung angedroht. Bertha war nun keine Spionierin und in weniger als 10 Minuten hatte sie alles heraus. Nedda begab sich nun zu ihrer Schneiderin und bestellte ein sehr hübsches Colombine-Kostüm. Dann, als es fertig war, suchte sie die Freundin auf, von der sie wußte, daß sie ihr Kostüm selber anfertige, ließ sich's zeigen, fand es entzückend und ließ nicht nach mit Bitten, bis ihr Bertha erlaubte, ihr das Colombinekostüm einmal zeigen zu dürfen, um es eben umzutauschen. Am nächsten Tage stellte sie sich dann mit dem Kostüm bei der Freundin ein, die in naives Staunen und Entzücken ob des kostbaren Anzuges ausbrach, der so gar nichts von Maskenlitter an sich hatte und den man recht gut später noch einmal gebrauchen konnte. Mit Wonne sah sie ihren eigenen billigen Flitterkram dafür hin.

Der große Tag kam heran. Schon Tags vorher kündete Alfred Braunsfelds seiner Frau an, daß er verreisen müsse und erst am übernächsten Tage wiederkomme. Er hat sogar seine Frau, die ja freilich nicht wußte, daß sein Biffetaro-Anzug unten im Koffer lag, ihr mit zum Bahnhof zu geleiten. Er erlebte auch wirklich noch einige geschäftliche Angelegenheiten, kam aber am nächsten Abend sieben Uhr wieder zurück, stieg in einem Hotel ab und begab sich ins Hotel. Dort verwandelte er sich in den Biffetaro und fuhr nach dem Altstädter Hof, wo die Harmonie ihren Maskenball abhielt.

Er betrat den Saal und ließ seine Augen über die bunte Menge schweifen — und siehe da — da hatte er sie ja auch, seine Sabinerin! Das war ihr Wuchs, ihre Haltung, ihr Gang! Sogleich kehrte er auf sie los u. hatte die Freude, daß sie die Hand auf seinen Arm legte, den er ihr bot. Nun schrieb er ihr die Anfangsbuchstaben ihres Namens in ihre Handfläche und sie neigte bejahend das Köpfchen. Er tanzte einen Walzer mit ihr und zog sie dann in einen der Nebenräume, wo er eine Flasche Cigane bestellte.

„Agnes —“ begann er dann, „können Sie mir vergeihen?“ Sie zuckte die Achseln und bog den Kopf ein wenig zurück. „Oh,“ fuhr er fort, „ich flehe Sie darum — hören Sie mich an — ich konnte wahrhaftig nicht anders — ich mußte —“

„Nicht weiter, Alfred!“ kam es heiser von ihren Lippen — „wenn Sie jetzt nicht artig sind, so laß ich Sie hier sitzen!“

„So trinken Sie noch einmal,“ flehte er, „und dann werden Sie vielleicht milder gestimmt. Ihr Wohl — so und nun hören Sie mich an: ich liebe Sie und werde Sie ewig lieben —“

„Ich habe Sie gewarnt — aber Sie wollten nicht hören!“ da mit sprang sie auf, huschte nach dem Saale, glitt gewandt durch den Menschenmangel, ohne daß er ihr folgen konnte und sah sie von weitem aus dem entgegengesetzten Ausgang des Saales mit einer Colombine, die ihr an Gestalt und Haltung auffallend glich, verschwinden. Es dauerte über eine halbe Stunde, ehe er sie wieder fand. Wieder näherte er sich ihr und setzte das Gespräch fort: „Sie haben gehört, was ich Ihnen vorher sagte. Was wollen Sie mir darauf erwidern?“

„Sie — mir —!“ kam es ganz unverschleiert und glodenrein zurück — es war die Stimme, die er so geliebt hatte, „Sie haben mir noch gar nichts gesagt.“

„Ja, aber — vorher — ich sagte Ihnen doch, wie ich Sie liebte.“

„Nein — so lech waren Sie noch nie — selbst früher kaum, bevor Sie verheiratet waren — nun aber ist es für mich eine Beleidigung!“

Und wieder verschwand sie in der Menge. Wieder suchte er sie — eine halbe Stunde — endlich sah er sie, er konnte ihrer aber nicht habhaft werden. Immer meinte er sie in seiner Nähe herumflattern zu sehen, am Arme einer prächtigen Colombine — allein jedesmal, wenn er sich ihr zuwandte, war sie verschwunden. Endlich — kurz vor der Demaskierung, ertönte er sie.

„Mein Fräulein — Sie waren vorher so grausam —“

„Ich —?“

„Ja — vorher — und ich wollte Ihnen doch nur sagen, daß ich nicht anders konnte, als ich mich verheiratete — ich wäre sonst mit den Meinen zerfallen. Ich will ja nun auch gegen meine Frau handeln wie ein anständiger Mensch — aber Sie, mein Fräulein, werde ich nie aufhören zu lieben, und ich könnte es nie ertragen, daß Sie schlecht von mir, deshalb habe ich diese Annäherung herbeigeführt und zum Abschied bitte ich um einen Kuß — den ersten und letzten im Leben.“

Sie schaute einen Augenblick, dann sagte sie: „Kommen Sie“ und zog ihn in ein Nebenzimmer, in welchem im Augenblicke kein Mensch war. „Den Kuß sollen Sie haben!“ sagte sie, wieder ganz heiser, „und ich will mich dabei sogar demaskieren — aber Sie müssen die Augen schließen!“

„Mit Wonne!“

Er nahm die Maske ab, schloß die Augen, fühlte einen heißen Kuß und umschlang die geschmeidige Gestalt, die ihre Arme um seinen Hals gelegt hatte, mit Wonneschauer.

„So, Alfred, nun mach die Augen auf!“

Er drohte umzufallen, er starrte das Weib in seinen Armen an — es war seine Frau!

„Du“, lachte sie, „geheirathet siehst Du gerade nicht aus! Sei vergnügt — Diskretion Ehrensache! Und nun komm, wir wollen recht lustig sein!“

Vermischtes.

— **Gnadengesuch** für einen Geheimen Kommerzienrat. Für den Geheimen Kommerzienrat Hahn-Dresden, der, wie wir mitteilen, zu einer vierjährigen Gefängnisstrafe und 3000 Mark verurteilt worden war, ist jetzt das Gnadengesuch, das mehrere Tausend Unterschriften trägt, dem König von Sachsen überreicht worden. Es wird darauf hingewiesen, daß der Verurteilte viel Gutes für Staat und Stadt, für Kirche, Kunst, Industrie getan und eine große Reihe von Wohltätigkeitsanstalten geschaffen hat, daß er die drei großen Dresdener Kunstausstellungen der Jahre 1897, 1899 und 1901 als Schatzmeister ins Leben gerufen und sie durch große finanzielle Opfer unterstützt hat. Wierzig Stadtverordnete mit dem Oberbürgermeister Beutler an der Spitze und sämtliche Künstler, die an den drei Dresdener Kunstausstellungen mitgewirkt, haben das Gesuch mitunterzeichnet.

— **Dementi eines Totgesagten.** Die durch ein Korrespondenzbureau verbreitete Nachricht, daß der Schlächtergasse Reichmann aus Ragow bei Mittenwalde auf dem Sterbebette eingestanden haben soll, die Schiffersfrau Grä-

nitz am 25. März 1900 in der Schöpfung zwischen Schmöckwitz und Zenthen ermordet zu haben, erweist sich, wie mitgeteilt wird, als unwahr. Reichmann denkt gar nicht ans Sterben, sondern erfreut sich der besten Gesundheit.

— **Eine Dreimillionenstiftung.** Wie der „Hannoversche Courier“ mitteilt, hat der verstorbene Konsul Simon in Hannover drei Millionen Mark für wohltätige und gemeinnützige Zwecke gestiftet. Insbesondere wird eine Stiftung errichtet mit der Bestimmung, Hand- und Fabrikarbeit, Handwerk und Landwirtschaft, Garten- und Obstbau unter den Israeliten in größerem Umfange zu verbreiten. Die von dem Verstorbenen vor 12 Jahren errichtete Erziehungsanstalt „Malem“ und der Süßs-Jonds für ehemalige Lehrlinge dieser Anstalt erhielten je 100 000 Mark.

Neueste Nachrichten

W **Dresden**, 3. März. Das Staatsministerium tritt am Sonnabend zu nochmaliger Beratung der **Angelegenheit der Gräfin Montignoso** zusammen. Justizrat Körner wird der Konferenz beizuwohnen.

W **Nordhausen**, 3. März. Der Buchhalter Curtius, der die Witwe Günther ermordete, wurde vom Schwurgericht zum **Tode verurteilt**.

W **Kosbach**, 3. März. Im **Irrenhaus** war gestern die Frau eines Kottenarbeiters ihre drei kleinen Kinder in die Sieg und sprang selbst hinterher. Alle 4 ertranken.

Der japanisch-russische Krieg.

W **London**, 3. März. Aus Simming wird gemeldet: 4 japanische Offiziere und ein Sergeant, die am 23. Februar versuchten, die Eisenbahn nördlich von Tieling zu zerstören, waren den Russen von Chinesen, die dafür 3000 Rubel Belohnung erhielten, verraten worden. Die Japaner wurden unmittelbar darauf hingerichtet.

W **Mukden**, 3. März. Hier geht das Gerücht, daß Sachalin von den Japanern besetzt worden ist. Eine offizielle Bestätigung fehlt noch.

Heute vom Haho eingetroffene Berichte bestätigen, daß auch der linke japanische Flügel vorrückt und die russischen Stellungen eingenommen hat. Der rechte japanische Flügel ist zu einem Punkt 22 Meilen südlich von Wujit vorgerückt, wobei dem Feinde ein Verlust von 3000 Mann zugefügt wurde. Die japanische Armee ist jetzt mit tausenden von Handgranaten ausgerüstet, womit sie in den mächtigen Befestigungsanlagen der Russen am Schaho aufräumen.

Zur Lage in Russland.

W **Petersburg**, 3. März. Ein kaiserlicher Erlass befielt: Damit allen treuen Unterthanen möglich werde, vom Kaiser gehört zu werden, soll unter dem Vorsitz des Kaisers ein Ministerrat gebildet werden, der auch die Durchsicht und Beratung der von Privatpersonen und Institutionen an die Person des Monarchen gerichteten Meinungs-Äußerungen und Wünsche hinsichtlich der Vervollkommenung der Staatsverwaltung und der Fragen, die sich auf Verbesserung des Volkswohlstandes beziehen, übernehmen soll.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der deutschen Seewarte. 5. März: Veränderlich, Niederschläge, starke Winde, Sturmwarnung, milde.

Verantw. Redakteur Fr. Meier, Gamen.

20 Gründe der Vernunft, warum man Kaffee nicht trinken soll: —

1. Der Bohnenkaffee ist zwar ein kräftiges Anregungsmittel, aber ein schädliches Gewohnheitsgetränk.
2. Er hat absolut keinen eigentlichen Gehalt; er gefällt lediglich durch sein Aroma.
3. Er schwemmt, in großen Quantitäten genossen, nur den Magen auf, ohne diesem etwas anzubieten.
4. Er beeinflusst den Verdauungsprozeß ungünstig.
5. Er regt auf und raubt uns unter Umständen Ruhe und Schlaf.
6. Er geht mit dem verwerflichen Alkohol Hand in Hand, indem er dessen schädliche Wirkung wesentlich steigert.
7. Er verführt leicht zum Gebrauche immer stärkerer, künstlicher Reizmittel.
8. Er wirkt also, regelmäßig getrunken, nachteilig auf die Gesundheit der Erwachsenen, — doppelt nachteilig auf die Gesundheit der Kinder.
9. Guter Kaffee ist gegenwärtig teuer; die billigen Sorten sind in der Regel schlecht.
10. Wir haben für den Bohnenkaffee einen idealen, unübertrefflichen Ersatz: — Kathreiners Malzkaffee.
11. Kathreiners Malzkaffee ist vollkommen frei von aller Schädlichkeit.
12. Er belebt und regt den Organismus an, ohne üble Nachwirkung.
13. Er wirkt wohltätig und fördernd auf die Verdauung.
14. Er bewahrt uns einen klaren Kopf.
15. Er erhält unsere Arbeitskraft und Arbeitsfreude.
16. Er läßt sich immer, zu jeder Tageszeit, mit Genuß trinken; er widersteht nie!
17. Er ist gehaltreich, — er bietet uns etwas!
18. Er hat einen vollen, milden und würzigen Kaffeegegeschmack.
19. Er ist wohlfeil und ausgiebig.
20. Kathreiners Malzkaffee ist in Summa das wahrhaft deutsche Nationalgetränk!

Ein neuer Abschnitt

im Margarinekonsum hat durch das Erscheinen der bekannten Delikatessmargarine

„Solo in Karton“

begonnen! Diese Marke wird, wie schon der Name sagt, in geschmackvollen Kartonpaketen von $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Pfund Grösse in stets allerfrischester Ware versandt. Infolge dieser Verpackung hat weder Licht noch Luft Zutritt zum Inhalt, sodass schädliche Einwirkungen, die sonst die Margarine nachteilig verändern, ausgeschlossen sind. Jedes Paket trägt ein Datum, mit welchem für beste Qualität und Frische bis zu dem betreffenden Tage garantiert wird.

Überall erhältlich!

Maria Arntzen,
Weststrasse 4. **KAMEN.** Weststrasse 4.
Kurz-, Woll- u. Weisswarenhandlung
empfiehlt
Strümpfe und Socken
in schwarz und modernen Ringel. 2131

**1 Schmiede-
Geselle**
sofort gesucht 2129
H. Rötter, Lerche.

Berein
selbständiger Kaufleute
zu Kamen.

Am Montag d. 6. d. M.,
abends 9 Uhr,
bei Biermann. 237?

General-Versammlung
und
Vortragsabend
des evangelischen
Arbeiter-Bürgervereins
Methler

am Sonntag den 5. März,
nachmittags 4 Uhr,
bei Pfennighauer.

Tages-Ordnung:

1. Ergänzungswahl des Vorstandes.
2. Vortrag des Herrn Lehrers Paschedag: **Leben u. Treiben auf der Balkanhalbinsel, besonders in Konstantinopel**, nach den persönlichen Eindrücken des Herrn Vortragenden.
3. Mitteilungen über die Anfänge des Volksschulwesens im Kirchspiel Methler, Reformationszeitalter bis zum 30. Jahr. Krieg (Pfr. Prein).

Nichtmitglieder 10 J. Entree.
Mitglieder frei. Jedermann herzlich willkommen.

Der Vorstand:
J. A.: **Prein, Pfr.**

Turn- Verein
„**Deutsche Eiche**“
Weddinghofen.

Sonntag d. 5. März 1905,
nachmittags 3 Uhr:

General-Versammlung.
Tages-Ordnung wird im Vereinslokale bekannt gemacht.
Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen bittet
210! **Der Vorstand.**



Belzwaren
als
Muffen, Saretts, Kolliers
in Altis, Marler, Schuks, Viber
u. f. w.

Spazierstöcke,
Tornister (nur echt Leder), Portemonnaies, Kämme, Kleider- und Kopfbürsten, Taschenspiegel, Mundharmonikas, Leinen- und Papierwäsche, Winter-Handschuhe für Herren. 239

Fr. Kosanetzky.
Nähmaschinen,
Defen,
Herde,
Präzisionswagen,
Tafelwagen,
Dezimalwagen,
Biehwagen,
Gewicht und Maße,
Baubeschläge zc.,
empfehlen billigt 102?
Camen. **Julius Rohde.**
Schlosserei und Wagenfabrik.

Städtische Rektoratschule zu Kamen.

Das neue Schuljahr beginnt am **Mittwoch den 26. April, morgens 7 Uhr.** Die Aufnahmeprüfung findet statt am **Dienstag den 25. April, morgens 8 Uhr.**

Die Anmeldungen neuer Schüler bitte ich bis zum **20. März** mündlich oder schriftlich besorgen zu wollen, unter Vorlegung der Geburtsurkunde und des Impfscheines. Zur Aufnahmeprüfung ist das letzte Schulzeugnis mitzubringen.

Kamen, den 28. Februar 1905.

Kiel, Rektor.

Städtische höhere Mädchenschule zu Kamen.

Die Anmeldung neuer Schülerinnen bitte ich bis zum **20. März** mündlich oder schriftlich besorgen zu wollen, unter Vorlegung der Geburtsurkunde und des Impfscheines. — Zur Aufnahmeprüfung ist das letzte Schulzeugnis mitzubringen.

Die Aufnahmeprüfung findet statt am **Dienstag den 25. April, morgens 10 1/2 Uhr.**

Der Unterricht beginnt am **Mittwoch den 26. April, morgens 7 Uhr.**

Kamen, den 28. Februar 1905.

Kiel, Rektor.

Größtes Lager in
Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Neuanfertigung und Reparaturen
in eigener Werkstatt. 236
Kamen. L. Fischer, Weststr. 62.

Wie schützt man sich vor Magenleiden?!

Solchen Leiden, mit denen die Menschen der Jetztzeit vielfach behaftet sind, erfolgreich vorzubeugen und energisch entgegenzutreten, empfiehlt sich der rechtzeitige Gebrauch des

Dr. Engel'schen Nectar.

Denn ein kräftiger Magen und eine gute Verdauung bilden die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer also seine Gesundheit bis in sein spätestes Lebensalter erhalten will, gebrauche den durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannten

Dr. Engel'schen Nectar.

Dieser Nectar, aus erprobten und vorzüglich befundenen Kräuterästen mit gutem Wein bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen Zusammensetzung auf das Verdauungssystem äußerst wohlthätige Wirkungen aus, ähnlich einem guten Magenlikör, beziehungsweise Magenwein, und hat absolut keine schädlichen Folgen. Gesunde und Kranke können Nectar also unbeschadet ihrer Gesundheit genießen. Nectar wirkt bei vernünftigem Gebrauch förderlich auf die Verdauung und anregend auf die Säftebildung.

Deshalb empfiehlt sich der Genuß des

Dr. Engel'schen Nectar

für alle, welche sich einen guten Magen erhalten wollen.

Nectar ist ein vorzügliches **Vorbenge-Mittel** gegen **Magenkatarrh**, **Magenkrampf**, **Magenschmerzen**, **schwere Verdauung** oder **Verflüssigung**. Ebenso läßt Nectar gewöhnlich weder **Stuhlverstopfung** noch **Verklebung** noch **Kolikschmerzen** noch **Herzklopfen** aufkommen, erhält vielmehr guten Schlaf und regen Appetit und verhindert also Schlaflosigkeit, Gemüthsverföhrung, Kopfschmerzen und nervöse Abspannung.

In weiten Kreisen des Volkes durch seine Wirkungen geschätzt, erhält Nectar Trost und Lebenslust. Nectar ist zu haben zu Mk. 1.25 und Mk. 1.75 in **Camen, Königsborn, Anna, Affeln, Hemmerde, Rhynern, Aplerbeck, Pönnen, Hamm, Werne, Dortmund** usw. in den Apotheken.

Auch versendet auf Verlangen die Firma **Hubert Ulrich, Leipzig** im Engros-Verkauf Nectar gegen Nachnahme oder Voreinsendung des entfallenden Betrages zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kostenfrei.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Dr. Engel'schen Nectar.

Mein Nectar ist kein Geheimmittel, seine Bestandteile sind: Saures 200,0, Malagawein 200,0, Weissport 50,0, Rotwein 100,0, Cerealesaft 100,0, Ritzsaff 200,0, Schafgarbenwurzel 30,0, Wacholderbeeren 30,0, Wermutkraut 30,0, Fenchel, Anis, Zelenenwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel, Kamillen a 10,0. Diese Bestandteile mischt man!

Große Auswahl!

Größtes Lager in
allen Sorten Särgen
prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall, Eichen-, Buchen-,
Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäße u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister.

Kamen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Billige Preise!

Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

103

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachfolger,

Inhaber: **Peter Gross.**
CAMEN, Nordenmauer 37
Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,
Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.
Weiss- und Wasserkalk.
Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cementbeton**
und **Asphalt-Arbeiten jeder Art.**

Spezialität: Grab-Denkmal
in **Marmor, Syenit und Sandstein.** 97

Machen Sie einen Versuch
mit
Kummer's
Kuchenmasse
(Napf-, Sand-, Vanille-, Rodon-, Gewürz-, Königs-, Kaisernapf-Kuchen, Schmalz-Gebäck.)

Dieselbe enthält sämtliche notwendigen Bestandteile ausser Milch und Butter. — **Missrät nie!**

Grussos Paket 65 Pfg. Zu haben in allen einschläg. Geschäften, desgleichen Kummer's Vanillinzucker, Back- u. Puddingpulver.

Holz-Versteigerung.

Im Forstbezirk **Mühlenbrand** des Ritterguts **Velmede** sollen am

Donnerstag den 9. ds. Mts.,
morgens 10 Uhr:

120 Raumm. Eichenstangen zu Frechtungen
100 Raumm. Buchen- und Eichenpaltholz zu Brandholz
50 Raumm. Abfallholz
5 Stämme Buchen zu Nutz- u. Brandholz

nummerweise meistbietend verkauft werden.

Versammlung und Anfang am Eingang des Waldes am Hause. 207?

Töddinghausen.

Blödom,

Land- und Garten-Sämereien

empfehlen
Oberaden. W. Nielinger.



E. Holtmann, Camen,
empfehlen in großer Auswahl
Stahl- u. Kupferstiche
Großes Lager in
modernen Rahmen
und **Leisten.**
Einrahmung in eigener Werkstatt

Schöne Eichenpflanzen 1000 30 Mark

hat abzugeben
Leifferrmann,

Werbe.

Gas-Clühlicht Patent
Dr. Auer
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder,
Angeln, Schirme,
Wasserleitungen,
Bade-Einrichtungen
empfehlen **Jul. Schetter.**

Eine Sünde

begeht, wer eine Nachahmung der echten **Steenpferd-Vienmilch-Seife** von **Bergmann & Co., Radeboul** mit **Schuhmarke Steenpferd** benutzt. Diese Seife erzeugt ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiche sammetweiche Haut und schönen Teint. 4 St. 50 Pf. bei: **W. Felting.** 123

Eingelne Dame sucht Wohnung

von mindestens **2 Zimmern**, einer **Küche** u. einem größeren **Raume**, welcher sich zur **Errichtung einer feineren Handarbeitschule** eignet, zum **1. April.** 194!

Offerten zu richten an
Frau Edelmann,
Kamen, Marktplatz.

Vorteilhaftes Angebot!



Direkter Bezug

von der
Fabrik für Private
unter
Ausfall d. Händler-Aufschlages!
Die
Fahrradfabrik „Schwalbe“
Act.-Ges. Gegründet 1896
Duisburg-Wanheimerort
versendet zu Händler-Preisen
ihre
Fahrräder und Zubehörteile
Preisliste umsonst u. portofrei!

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 5. März.
Frühkirche 8 Uhr:
Pastor **Tummes.**
Hauptkirche: 10 Uhr.
Pastor **Berzelmann.**
Jugendgottesdienst 2 Uhr.
Pastor **Voigts.**
2 Uhr: Versammlung der 1904 von Pfr. **Tummes** Konfirmierten im Gemeindehause.
Evangel. Kirche zu Haus Ned.
Sonntag den 5. März 1905.
Nachmittags 4 Uhr: Gottesdienst.
Pfarrer **Göhlisch.**

Bereine und Versammlungen.
(Gemeindehaus der größ. Gemeinde.)
Männer- u. Jünglingsverein
Sonntag 8 Uhr: Versammlung.
Montag 8 1/2 Uhr: Turnen.
Dienstag 8 1/4 Uhr: Gesangstunde.
Donnerstag 8 1/2 Uhr: Posaunenstunde.
Freitag 9 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Jungfrauen-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Versammlung.

Missions-Frauen-Verein.
Montag 8 Uhr: Versammlung.

Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde.
Sonntag 4 1/4 Uhr: Gesangstunde.
Dienstag 8 1/4 Uhr: Bibelbesprechstunde. (Psalm 146).

Freitag 8 1/4 Uhr: Gebetsstunde. (Psalm 147).

Evangel. Vereinshaus für Stadtmision. (Offenfeldmarkt 44.)

Sonntag 4 Uhr: Bibelstunde.
" 5 " Gesangstunde. (Gemüthlicher Chor.)

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechstunde u. Gebetsstunde.

Donnerst. 8 1/2 " Bibelstunde.

In Overberge im Hause des **Kötters Bürger.**

Mittwoch 7 1/2 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Marktpreise.

Kamen, den 3. März 1905.
Produktenbörse.

		Gehälter	Behalter
Weizen	100 Kilo	18,00	17,50
Roggen	"	14,60	14,10
Hafer	"	14,20	—
Rübsl in Partien			
v. 100 Str.	100	49,25	—
do. saftweisse	"	48,75	—
gereinigtes Del	"	51,75	3,—
Weel (Rübsen)	"	18,75	—
Naps	"	20,25	19,25
Rübsen	1000	107,—	—
in Klein. Partien	"	111,—	—
Feu	50	3,—	2,50
Kartoffeln	"	3,50	3,—
Meien	50 Kilo	5,80	—
Butter	1	2,50	—
Eier	pr. 100 Stck	12,00	—

Druck u. Verlag von **E. May** in **Hörde.**

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insektions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränummerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 27.

Sonnabend den 4. März 1905.

33. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Die Militärvorlage in der Kommission.

Die Budgetkommission des Reichstages setzte Mittwoch die Beratung des Friedenspräsenzgesetzes fort. Im Verlauf der Debatte führte u. a. Abg. v. Kardorff (Npt.) aus, daß er von der Notwendigkeit der Vermehrung der Kavallerie von jeher überzeugt gewesen sei. Die Lage habe sich inzwischen aber insofern geändert, als einmal zur Zeit ein Krieg nach zwei Fronten für uns nicht in Frage käme, und als zum anderen die Finanzlage des Reiches so schlecht sei, daß keine neuen Aufwendungen gemacht werden dürften, wenn nicht anderweit Ersparnisse erzielt würden. Der Kriegsminister werde unter diesen Umständen wenig Gegenliebe mit seinen Kavallerievorstellungen finden, wenn nicht an anderen Stellen, z. B. bei den Manövern, gespart werden könne. Jedes Jahr ein großes Kaisermanöver abzuhalten, sei nicht nötig, ja direkt nachteilig für die Ausbildung der Truppen, wie ihn höhere Militärs erklärt hätten.

Kriegsminister v. Einem trat diesen Ausführungen mit der Darlegung des hohen Wertes und der dringenden Notwendigkeit großer Korpsmanöver für die Truppenerziehung entgegen und verwies dabei auf das Beispiel anderer Nationen, die mit den Korpsmanövern vorgegangen seien.

Staatssekretär des Reichsschatzamtes Frhr. v. Stengel verbreitete sich über die Finanzlage des Reiches. Er hoffte auf große Mehreinnahmen aus dem Zolltarif. Trotzdem sei zur Sanierung der Reichsfinanzen eine große Finanz- und Steuerreform erforderlich. Er hege die Hoffnung, die Vorarbeiten dazu in aller nächster Zeit zum Abschluß zu bringen. Die Finanzverhältnisse zwischen Reich und Einzelstaaten würden durch die Reform aufs tiefste berührt. Die neuen Steuervorlagen würden vor dem Herbst nicht vorgelegt werden, aber dann so, daß nachträglich die Mehrausgaben schon für das laufende Jahr noch dadurch gedeckt werden könnten. Mit einem bestimmten Steuerprogramm könne er heute noch nicht hervortreten.

Abg. Bebel (Soz.) fragte, warum man nicht suche, auch bei uns, wie in Frankreich, die zweijährige Dienstzeit für die Kavallerie durchzuführen. Weiter erbat sich Redner Auskunft, ob die Bildung eines Korps von Automobilfreiwilligen vereinbar sei mit der Militärverfassung und welche Stellung dieses Korps im Kriegsfalle habe.

Kriegsminister v. Einem beantwortete diese Frage dahin, die Automobilfreiwilligen hätten mit der Militärverfassung nichts zu tun. Militärische Übungen könnten bei dem Automobilkorps nicht Pflicht-

mäßig erledigt werden. Es sei sehr dankenswert, von den Automobilisten, daß sie sich bei den Manövern freiwillig dem Militär zur Verfügung stellten. Die Militärschriftsteller berichteten oft ganz unheimlich über die Manöver. — Hierauf vertagt sich die Kommission.

Zur Lage in Russland.

Die Braiser Humanité veröffentlicht zwei Briefe des nach dem Petersburger Blutsonntag ins Ausland geflüchteten Führers der russischen Arbeiterbewegung Georgi Gapon, von denen der eine an die russische Arbeiterschaft, der andere an den Zaren gerichtet ist. Der erste Brief ist ein flammender Aufruf zur Revolution, der in heftigster Sprache die Notwendigkeit extremer Gewalttätigkeit zur Niederwerfung der russischen Despotie predigt und zu Dynamitattentaten und allen erdenklichen terroristischen Akten auffordert; der zweite Brief kündigt dem Zaren — „Nikolaus Romanow, den früheren Zaren“ nennt ihn Gapon — und seinem Hause das Schicksal Plehwe's und des Großfürsten Sergius an, wenn er nicht auf den Thron Verzicht leiste, um die Rache des Volkes zu entgehen.

Die Situation im Lande

berichtet sich immer mehr. Daily Chronicle meldet aus Warschau, daß die Behörden im Begriff sind, den Kriegszustand in ganz Russisch-Polen zu proklamieren, da die revolutionäre Bewegung auch unter der Landbevölkerung Verbreitung findet. Von anderer Seite wird aus Warschau berichtet, daß das revolutionäre Komitee Todesurteile über zahlreiche Polizisten, Offiziere und Soldaten verhängt hat, damit ebenso viel Opfer fallen, als Arbeiter getötet worden sind.

In Jaroslaw Slobodka, einer Vorstadt von Moskau, ist eine Geheimniederlage von Revolvern, Bomben und Dynamit entdeckt worden. — Der Mörder des Großfürsten Sergius soll seinerzeit aus Paris nach Moskau gekommen und Techniker sein; sein Familienname ist unbekannt.

Im Dongebiet ist der Ausstand allgemein. Die Zahl der Ausständigen beträgt 250.000. Es fehlt im ganzen Lande an Truppen. Die Arbeiter herrschen tatsächlich, verhalten sich aber ruhig. In Donskaja bemächtigte sich die Arbeiterbewegung der Stadt stark beunruhigt durch Gerüchte, daß am 4. März Unruhen bevorstünden, weil unter die Hafenarbeiter und andere Arbeiter Proklamationen mit der Aufforderung zum Plündern verteilt werden.

Die Verhängung des Belagerungszustandes über die Eisenbahnen hat bisher nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Auf vielen Bahnen wird weiter gestreikt. Der Betrieb der sibirischen Bahn wird nur jenseits Irkutsk aufrechterhalten. Die Transbaikalbahn ist

schwer beschädigt; seit drei Tagen ist kein Transport nach der Mandchurie abgegangen.

Der japanisch-russische Krieg.

Vom Kriegsschauplatz

wird dem „Lok.-Anz.“ berichtet: Schon zwei Tage und Nächte unterhalten die Japaner ein heftiges Feuer aus schweren Geschützen auf den Nowgorodski- und den Butilowhügel. Wahrscheinlich bereiten sie einen förmlichen Angriff dieser Stellungen vor. Vergangene Nacht wütete ein Kampf bei der Eisenbahnbrücke am Schaho. Um 2 Uhr nachts wurden die Brückenbefeestigungen und die Brücke selbst von den Russen genommen. Ein nahegelegenes Wäldchen jedoch blieb nach heftigem Kampf in den Händen der Japaner. Der Kampf dauerte auf der ganzen Linie an. In den festen Positionen sind die Mannschaften hinter Blindagen gut verborgen. Auf der rechten Flanke nahmen die Russen Dorf Bawatschu, das dicht bei Sandepu liegt. Die Russen warfen Handgranaten nach Sandepu hinein und brachten dadurch den Japanern große Verluste bei, so daß Panik und Unordnung bei ihnen entstand. Im Zentrum versuchten die Japaner in der Nacht des 27. v. M. einen Durchbruch bei Tschindyn. Ein Teil der vorbersten russischen Truppen mußte zurückgehen, da die Japaner mit sehr starker Macht vorrückten. Doch eilten bald russische Verstärkungen herbei, und die weiteren Angriffe wurden abgeblasen.

Ueber die zweitägige Schlacht bei Tschinhsching

bringt ein Telegramm der „Daily Mail“ aus Tokio vom 28. Februar, übermittelt aus amtlichen Quellen, nachstehenden Bericht:

Die Japaner erreichten Tschinhsching am 23. Februar. Von Tagesanbruch ab wütete ein heftiger Schneesturm, der bei der Schlüpfrigkeit des Terrains die Bewegung der Truppen sehr erschwerte. Gegen Mittag näherte sich die erste Linie den russischen Vorposten und begann einen ungestümen Angriff auf die russischen Stellungen. Von Natur stark, waren diese mächtiger gemacht worden durch Festungswerke, deren Herstellung mehrere Monate beansprucht hatte. Die Stellungen waren durch mehrere Linien von Drahthindernissen geschützt. Die Russen boten hartnäckigen Widerstand. Beim Einbruch der Nacht war noch kein entscheidendes Resultat erzielt und beim Morgengrauen des 24. Februar erneuerten die Japaner den Angriff. Ein furchtbares Handgemenge entstand und beiderseits wurden Handgranaten geworfen. Die Russen kämpften mit Eifer, waren

Minute, je mehr die wilde Schar sich dem Ziele näherte. Das letzte Hindernis war endlich überwunden. In der Menge der Zuschauer wurde es beweglich. Man vernahm den Hufschlag der Pferde auf der Rasenfläche; man sah die Schamflocken, die vom Geißel einzelner Köpfe dahinjagen, man hörte das Schreien der Renner und das Klatschen der Reitgerten, wo im Augenblick der Entscheidung ein nachdrückliches Anspornen nötig erschien, und — ein lautes Hurrah begrüßte den Grafen Bülow, dessen Lady Jane zu letzt um mehrere Längen am Ziele als erstes Pferd vorüberlief.

Ein ungeheurer Jubel brach unter den Zuschauern los. Man schreute Lieder und Hymnen, rief, schrie, lachte und gebardete sich, als habe Deutschland mindestens eine Schlacht gewonnen.

Diejenigen, welche auf Bülow und sein Pferd gewettet hatten, verließen ihre Plätze, um sich gegenseitig zu beglückwünschen, und nur Vetter Bogumil sagte mit gezierter Gleichgültigkeit zu seiner Dame:

„Wie sich nun all diese Menschen geberden; der Sieg war doch gar nicht zweifelhaft und für mich die Sache schon vorher entschieden. Uebrigens, meine Damen, lade ich Sie heute zum nächsten Rennen ein: — besser kann der Erlös meiner Wette wirklich gar nicht verwendet werden.“

Anna klatschte in die Hände vor Vergnügen und dankte ihrem großmütigen Vetter mit einem strahlenden Blick. Sie unterhielt sich vortrefflich. Waren ihr auch Pferde und Rennen ziemlich gleichgültig, so interessierten sie doch das ganze Leben und Treiben, die glänzende Gesellschaft, ganz besonders aber die eleganten, hochmodernen Frühjahrs Toiletten aufs höchste.

Maly hatte Mühe, auch nur ein heiter zufriedenes Gesicht zur Schau zu tragen, um nicht unanständig zu erscheinen; denn im Grunde genommen interessierte sie alles, was sie hörte und sah, blutwenig. Was ging sie dieser Graf Bülow mit seiner Lady Jane an? Bis zum Ueberdruß hatte sie diese Namen nun gehört und während sie wie ein leerer Schall an ihr Ohr schlugen, immer nur rings umher geschaut und gespäht, ob denn Egon nicht zu erblicken sei.

Es mochte schwer sein, unter diesen Tausenden eine bestimmte Persönlichkeit herauszufinden; aber wenn man diese Persönlichkeit so genau kannte, wie Maly die ihres Verlobten, dessen Bild im Wachen wie im Traum in ihr ständig vor ihrer Seele schwebte, so war es doch verhältnismäßig, ihn nicht entdecken zu können. Inzwischen nahmen die andern Nummern des Programms ihren Verlauf unter derselben hochgradigen Teilnahme des Publikums wie vorher.

Maly sah ja sogar nicht mehr hin; ihr Kopf begann

Gräfin Juliane.

Roman von B. W. Zell.

(1. Fortsetzung.)

„Ich habe auf Graf Bülow's Lady Jane gewettet,“ sagte er atemlos, nachdem sie Platz genommen, dabei sein schönes Bäschen herausfordernd anblickend, als wollte er sich an ihrer Bewunderung über seine noblen Passionen weiden. Und sie tat ihm den Gefallen, sich höflichst zu verbeugen.

„Du, gewettet, Bogumil? Ei, wie viel Mut Du hast! Und mit wem hast Du gewettet, wenn man fragen darf?“

„Mit unserem zweiten Wirtschaftsbeiden,“ entgegnete er, sich in die Brust werfend. Der Mensch hat keine Ahnung von Rennsport und will sich dabei erlauben, auch eine Meinung zu äußern; das soll er aber teuer bezahlen. Ich kenne Lady Jane wie meinen kleinen Finger, — Graf Bülow hat schon zweimal mit ihr gegewettet.“

„Und kennen Sie auch den Grafen Bülow?“ fragte jetzt Maly schüchtern. „Er ist ja wohl der Sohn des Staatsministers.“

„Nein,“ gab Bogumil nachlässig zurück, dabei mit der Reitpeitsche fuchelnd, als sei ihm die Genealogie aller märkischen Adelsfamilien so geläufig wie das Einmaleins, „nein, das ist eine andere Linie, mein Fräulein!“

Anna Lemberg sah mit förmlicher Verehrung zu ihrem Vetter auf.

„Nein, wie Du das aber alles weißt, Bogumil! Du sprichst ja wie ein Buch!“

„Ach was!“ versetzte er geschmeichelt. „Man interessiert sich eben auch für höhere Dinge, als für Hühnerschnitten und Däner präparieren. Aber sehen Sie, meine Damen, dort — dort, Graf Bülow fährt eben bei den Jockeyn vor — natürlich mit einem Viererzug, aus den Perlen seines Stalles zusammengepickt.“

Anna Lemberg griff hastig nach dem Opernglas ihres Veters und schaute angestrengt hinein, während Maly sich halb vom Stuhl erhob, um besser zu sehen. Aber die Entfernung war zu groß, als daß sie genauer hätte erkennen können; sie sah nur ein prächtiges Gespann mit reich gallonierten Aufzügen und Bedienten und unterschied ferner, wie eine große, imposante Männergestalt in der kleidsamen Uniform des Jockeys dem Wagen entstieg, um sich dann in das Zelt für die Rennpferde zu begeben. Wenige Minuten später sah man dieselbe Gestalt dem einfachen Bretterhause zuschreiten, in dem die Sportleute ihre Kleider wechselten und den Reifenzug anlegten.

Gleich darauf hatte man über andere hervorragende

Erscheinungen auf der Tribüne sowohl als innerhalb der Barriere den Grafen Bülow samt seiner Lady Jane und seinen hochherrlichen Vorfahren vergessen. Maly sah indes alles das nur halb. Ihre ganze Aufmerksamkeit war den vorderen Reihen des Zuschauertraumes zugewendet, wo auch Egon Platz genommen haben mußte.

Sie erbat sich das Opernglas und schaute so scharf hin als irgend möglich; nirgends aber vermochte sie den schönen, stolzen Kopf, und den schwarzen Vollerbart des Geliebten zu entdecken. Sollten die Weiden denn so spät kommen? Wenn der Jockey ein so eifriger Sportsmann war, ließ sich das doch kaum annehmen.

„Kennen Sie den alten Jockey Vichtenstein?“ fragte sie endlich ihren Begleiter.

„Vichtenstein? Nein. Gibt es denn überhaupt einen dieses Namens? Mir völlig fremd.“

„Doch!“ sagte sie eifrig. „Er hat seinen Palast in der Wilhelmstraße; erinnern Sie sich nicht des schönen neuen Palastes im Renaissancestil?“

„Ich interessiere mich nicht für Häuser,“ entgegnete er beinahe wegwerfend, „komme auch sehr selten nach der Wilhelmstraße. Also dort wohnt er?“

„Ja, und er ist auch heute hier, ganz bestimmt. Schade, daß Sie ihn nicht kennen.“

In diesem Augenblick entstand eine allgemeine Bewegung und die Aufmerksamkeit aller Zuschauer richtete sich nach dem Zelt, aus dem soeben die vier edlen Renner geführt wurden, welche die erste Nummer des Programms, das Herrenreiten, erledigen sollten. Fast zugleich mit den Rossen erschienen auch die Reiter, allen voran Graf Bülow, wie Vetter Bogumil frohlockend konstatierte. Fast zärtlich beugte sich der Rittmeister nach seinem Pferde hin, dessen Mähne er liebevoll strich, während Lady Jane leise wieherte und mit den Vorderfüßen im Sande scharrte.

Jetzt ertönte das erste Signal und die Reiter schwenkten sich auf, während die Reitknechte noch die Köpfe am Zügel hielten. Beim zweiten Ließen sie diese los und beim dritten flogen nach einem gelungenen Start die vier Reiter wie im Sturmwind über die grüne Fläche dahin, anfangs alle in gleicher Linie, dann abwechselnd Vorsprung nehmend oder auch zurückbleibend. Jetzt wurde das erste Hindernis genommen. Welch prächtiger Anblick! Was war mehr zu bewundern, die verwagene Leistung der edlen Tiere oder die unerschrockene Sicherheit der kühnen Reiter!

Ginget von der Aufregung des fesselnden Schau-spiels harrten die einen der Zuschauer atemlos auf die pfeilschnelle bunte Gruppe der Reiter, während andere ein begeistertes Bravo! Bravo! unwillkürlich ausstießen! Und diese beaufschlagende Aufregung erhöhte sich von Minute zu

aber außer Stande, den verzweifelten Frontangriffen der Japaner zu widerstehen, und so fiel denn um 6 Uhr abends Tschinhosching in die Hände der Japaner. Die Russen waren 16 Bataillone und 20 Kanonen stark. Vor dem Rückzug verbrannten die Russen das Dorf und zogen sich alsdann im Zustande der Verwirrung nordwärts zurück. 150 Tote wurden auf dem Kampffelde zurückgelassen. Die Japaner erbeuteten drei Maschinengewehre, eine Menge Gewehre und Munition. Nach Aussagen von Chinesen wurden über tausend Tote und Verwundete von Tschinhosching nordwärts weggeschafft.

General Kuropatkin meldet vom 27. Febr.: Der Feind ging gegen unsere Abteilung bei Ubenepusa vor, wurde jedoch zurückgeschlagen, ebenso wurden die Japaner bei Kautulin und Weigantlin zurückgeworfen. Unsere Schützen beunruhigten den Feind auf der ganzen Front; sie warfen Handgranaten auf der Linie Baisaisge, Sandepu, wo sie Aufregung hervorriefen, ein um zehn Uhr abends eingegangener Bericht meldet die Einnahme des Brückenkopfes am Schaho; viel Material ist erobert. — Vom 2. d. M. meldet General Kuropatkin: Unsere Avantgarden bei Koudaza halten ihre Stellung; nach einem erbitterten Kampf wurden die Japaner bei Kautulin zurückgeworfen.

Deutschland.

— **Im Reichstag** wurde am Mittwoch die Beratung des Etats des Reichsamts des Innern beim Titel Staatssekretär fortgesetzt. Abgeordneter Trimborn entrollte ein sozialpolitisches Programm des Zentrums; er begrüßte in dem Staatssekretär Grafen Posadowsky den „Lokomotivführer der Sozialpolitik“. Der sozialdemokratische Abgeordnete Wurm, der zum zweiten Male sprach, eiferte gegen den Klassenkampf, der nicht einmal zum Schutz der Arbeiter etwas täte, die mit Giften hantieren mußten. Abg. Biele von der Freisinnigen Volkspartei beschwor eine Resolution, betreffend Einfügung eines Paragraphen in die Gewerbeordnung, wonach Agenten im Sinne des Handelsgesetzbuchs die Legitimationskarte als Detailreisende erhalten müssen. Jetzt werden sie von der Polizei auf Grund von Gerichtsentscheidungen vielfach wie Hausierer behandelt. Abgeordneter Storz von der Süddeutschen Volkspartei unterstützte jene Resolution. Nachdem noch die Antisemiten Lettmann und Kröfzell, der Hospitant der Freisinnigen Vereinigung von Gerlach, Abg. Camp von der Reichspartei und Abg. v. Strombeck vom Zentrum gesprochen hatten — letzterer nahm den Hausiererstand gegen Angriffe des Abg. Erberger in Schutz — wurde die Beratung auf Donnerstag vertagt.

— **Das Abgeordnetenhaus** setzte am Mittwoch die Beratung des Kultusetats fort. Ein Antrag der Konservativen und Freikonservativen auf Erhöhung des zur Unterstützung für Geistliche aller Bekenntnisse ausgesetzten Fonds im nächsten Etat wurde der Budgetkommission überwiesen. Beim Kapitel „Universitäten“ brachte der konservative Abg. v. Arnim den Fall des Kurators der Universität Bonn, v. Rottenburg, zur Sprache und kritisierte dessen Aufsatz für die streikenden Bergarbeiter. Ebenso beschwerte sich Abgeordneter v. Arnim über den Hallenser Professor Strach, der es nicht verhindert habe, daß in der Volkshochschule in Halle, an deren Spitze er stehe, auch sozialdemokratische Zeitungen ausgelegt wurden. Kultusminister Studt erwiderte, daß es sich in dem Hallenser Fall um eine kommunale Angelegenheit handle, in die einzugreifen die Unterrichtsver-

waltung kein Recht habe. Auch gegen Herrn v. Rottenburg liege kein Anlaß zum Einschreiten vor; bei seinem Anruf habe es sich lediglich um einen Akt der Menschenfreundlichkeit und Milderkeit gehandelt. Der Sozialdemokrat werde er, der Minister, sowie sein Ressort in Frage kommen, stets entgegenwirken. Abg. Eichhoff trat für Herrn v. Rottenburg ein und führte aus, daß sein Verhalten ein durchaus würdiges gewesen sei. Auch die nationalliberalen Abg. Dr. Friedberg und Dr. Reil sowie der Zentrumsgewählte v. Savigny billigten das Auftreten des Herrn v. Rottenburg, während der nationalliberale Abg. Schmieding und der freikonservative Abg. Frhr. v. Jedlitz entschieden gegen ihn Stellung nahmen, die Weiterberatung des Kultusetats wurde in einer Abend Sitzung fortgesetzt.

— **Zu einem Geschenk** für die Hochzeit des Kronprinzenpaares bewilligte der schlesische Provinzialausschuß, vorbehaltlich der Zustimmung des Provinziallandtages, 40 000 Mark. Außerdem beschloß er, dem Provinziallandtag die Bewilligung von 100 000 Mark zur Errichtung einer wohltätigen Stiftung aus Anlaß der bevorstehenden silbernen Hochzeit des Kaiserpaares zu empfehlen. — In der Stadtverordneten-Versammlung zu Radevormwald wurde der Antrag, die Stadt an dem Hochzeitsgeschenk der preussischen Städte für den Kronprinzen zu beteiligen, mit Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage abgelehnt.

— **(Kein neuer lippeischer Zwischenfall.)** Unter dieser Epithete schreibt die offiziöse „Südd. Reichs-Zeitung“. Das Fernbleiben des Grafregenten Leopold zur Lippe bei der Einweihung des neuen Doms und die dafür gegebene Begründung ist in der Presse verschiedentlich beurteilt worden. Die „Rhein. Westf. Ztg.“ hat von einer ungerechtfertigten Demonstration gesprochen. Die „Tägl. Rundsch.“ erklärte: „Die taktvolle Zurückhaltung des jungen Grafregenten wird vermutlich auch am Kaiserhofe einen günstigen Eindruck machen.“ Wir können bestätigen, daß diese letztere Auffassung die richtige ist.

— **Die Gerüchte** über den Rücktritt des Handelsministers Möller entbehren nach dem „Hannov. Courier“ jeder Begründung. Wegen der Handelsverträge werde der Handelsminister nicht gehen. „Komplikationen“ könnten vielleicht eintreten, wenn der Landtag bei den Berggesetznovellen Schwierigkeiten machen sollte.

— **(Eisenbahnfragen.)** Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses beriet das Kapitel „Vom Staat verwaltete Eisenbahnen“. Mit zur Beratung steht auch der Betriebsbericht, sowie eine Petition der Stationsvorsteher 2. Klasse, die sich gegen den ihnen zugesprochenen Titel „Oberassistent“ ausgesprochen und um Gehaltserhöhung bitten. Mehr als 10 000 neue Beamtenstellen sind in den Etat eingestellt, die für die Schirmmänner und Wottenführer bestimmt sind, um diesen Beamtencharakter zu geben. Man nimmt an, daß diese Veränderung für die Disziplin günstig sein werde. Die Mehrkosten betragen 12 800 000 Mark; außerdem sollen von den Bahnmeistern 1. Klasse etwa 150 zu Oberbahnmeistern ernannt werden, was ebenfalls eine erhebliche Mehrausgabe macht. Diese Veränderungen finden Zustimmung in der Kommission. In bezug auf die geringe Zahl von 150 Oberbahnmeistern wird bemerkt, daß es sich um den Anfang einer Reorganisation handle; zudem stehe der Regierung 1 200 000 Mark im Etat zu Gebote für Stellenzulagen, von denen auch den Bahnmeistern 1. Klasse ein Teil zugute

kommt. Außerdem sind noch 202 neue Stellen von Bahnmeistern 1. Klasse geschaffen. Den Titel „Oberassistent“ für Stationsvorsteher zweiter Klasse finden die Beamten selbst nicht hübsch. Auf eine Anfrage aus der Mitte der Kommission erklärt auch die Regierung, daß sie auf diesen Titel keinen besonderen Wert lege. Es wird deshalb beschlossen, man möge es bei dem bestehenden Titel bewenden lassen. In Sachen der erbetenen Gehaltserhöhung wurde erklärt, es sollten etwa 10 Prozent der Stationsvorsteher 1. Klasse ernannt und einem Teil der übrigen Stellenzulagen gewährt werden. An eine allgemeine Gehaltserhöhung könne jedoch nicht gedacht werden.

— **(Cuxhaven wird Marinehafen.)** Eine sehr interessante Nachricht kommt aus Cuxhaven. Bekanntlich wurde neuerdings der neue Cuxhavener Hafen besonders für die Hamburg-Amerika-Linie gebaut, um deren Schnell dampfern einen Anlegeplatz an der Unterelbe zu sichern. Die H. A. P. L. G. erweiterte sich nun, den Pachtvertrag zu erneuern. Nun wird gemeldet, daß das Reichsmarineamt als Pächter aufgetreten sei und dem Cuxhavener Hafen für Zwecke der Kriegsmarine pachten wolle.

— **(Die Lotterievorlage.)** Dem Abgeordnetenhaus sind die von Preußen mit Mecklenburg-Schwerin am 28. November 1904, mit Mecklenburg-Strelitz am 3. Dezember 1904 und mit Lübeck am 7. Dezember 1904 zur Regelung der Lotterieverhältnisse vereinbarten Staatsverträge nebst Schlussprotokollen und Denkschrift zugegangen. — Danach verpflichtet sich Mecklenburg-Schwerin, den Betrieb der Mecklenburg-Schwerinschen Landeslotterie mit dem 1. April 1905 zur Auspielung gelangen lassen. 258. Lotterie völlig einzustellen und räumt Preußen das Recht ein, seine Lose in Mecklenburg-Schwerin zu vertreiben gegen Zahlung einer jährlichen Entschädigung von 400 000 Mark. Für Mecklenburg-Strelitz betragt die Abfindungssumme 67 000, für Lübeck 200 000 Mark jährlich.

— **Die Aberkennung des Adelstitels** bei der Verhängung von Zuchthausstrafen fordert der Vorstand der Deutschen Adelsgenossenschaft in einer Eingabe an den Staatssekretär des Reichsjustizamts. An die Erfüllung ist natürlich nicht zu denken. Das Reichsstrafgesetzbuch von 1870 hat die Aberkennung des Adels als Strafe beseitigt und damit also bestimmt, daß die abligen Spitzbuben dem Adel ebenso zu verbleiben haben, wie die bürgerlichen Verbrecher den Bürgerlichen. Es wäre noch schöner, wenn durch Aberkennung des Adelstitels bei Zuchthausstrafen die Bürgerlichen genötigt wären zu Staatsbürgern zweiter Klasse degradiert würden, die auf gleicher Stufe rangierten neben solchen delinquanten Adligen. Der Führer der Konservativen Frhr. v. Hammerstein blieb auch im Zuchthaus ein Freiherr, und dabei wird es auch in der Zukunft in ähnlichen Fällen bleiben müssen trotz der Eingabe des Vorstandes der Deutschen Adelsgenossenschaft.

— **Den wiederholten Antrag** der Stadtverordnetenversammlung, die Bergleute im Ruhrrevier aus städtischen Mitteln mit 15 000 Mark zu unterstützen, hat der Magistrat in Frankfurt a. M. wieder abgelehnt. Er könne eine Kostlage jetzt nicht mehr anerkennen, sagte der Magistrat in der Begründung der Ablehnung, während er dem ersten Antrage gegenüber seinen ablehnenden Standpunkt damit begründet hatte, daß er eine „politische Demonstration“ nicht mitmachen könne.

zu Schmerzen von dieser angestrengten auf einen Punkt gerichteten Aufmerksamkeit, mehr wohl noch von dem steten vergeblichen Suchen nach Egon.

Dazu blendete sie trotz des aufgespannten Schirmes die Sonne, und so fand sie schließlich nothwendig größte Vergnügen daran, auf den Blumenstrauch zu schauen, dem Bogumil gekauft und dessen Lieblichkeit sie erfreute, obgleich sie sich sagte, daß sie noch mehr Freude daran haben würde, wenn sie ihn aus Egon's Händen empfangen hätte. So rannen die Stunden dahin; Bogumil ließ seinen Damen Erfrischungen reichen, von denen Malv indes fast nichts genoß, weil ihr die Kefle wie zugeschnitten war bei dem Gedanken, daß Egon gar nicht auf dem Rennen anwesend sei und er sie also belogen habe — er, dessen Worte für sie Evangelium waren.

Endlich hatte das Rennen seinen Schluß erreicht. Malv mußte nicht, wenn ferner noch der Siegespreis zugesallen war; die vielen fremden Namen von Kavaliern und Pferden waren für sie völlig inhaltslos. Es erfolgte allgemeiner Aufbruch, und bald war die ganze Fläche des Hippodroms in buntem Getöse mit Menschen, Wagen und Pferden bedeckt. Etwas seitwärts an der Fahrstraße unter einer Pappel standen unsere Freundinnen Anna und Malv mit ihrem Begleiter, der jetzt nur noch Augen und Ohren für die Rennpferde hatte, die man in einiger Entfernung von ihnen vorbeiführte, und natürlich entschlossen war, den Schauplatz auch nicht eine Sekunde eher zu verlassen, so lange es noch irgend etwas zu sehen gab.

Plötzlich fuhr er auf; etwas ganz Besonderes mußte seine Aufmerksamkeit befangen.

„Über sehen Sie doch nur, meine Damen. Wahrhaftig, jetzt kommt Lady Jane; man führt sie gerade hier vorbei und hinterher geht Rittmeister Bülow mit einer glänzenden Gesellschaft; was meinen Sie, soll ich doch rufen?“

Woll froher Spannung dem sich nähernden Menschenhaufen entgegen sendend, legte Anna doch beschwichtigend die Hand auf ihres Betters Arm!

„Ach nein, Bogumil — wozu Aufsehen erregen? Schweigen wir lieber mit den Töchtern; es scheint mir nobler und wirkungsvoller. Malv, Dein Tuch, — ach, und sieh nur, welch ein schöner Mann dieser Graf Bülow ist!“

Malv wendete mit müder Gleichgültigkeit den Kopf und schaute an einem schönen, fabelhaften Vollblutpferde, das ein Jockey führte, vorbei auf den hochgewachsenen, imposanten Mann, der inmitten einer Gruppe von Kameraden in Uniform und Herren in Zivil mit siegesfrohem Gesichtsausdruck, ein Lächeln auf den Lippen, daherschritt. Schon hob Malv den Arm mit dem Tuch, um gleich Anna damit zu schreien, als plötzlich die erhobene Hand herniederfiel. Malv siebte taumelte, schwankte, umfiel mit dem einen Arm hilffsuchend den Stamm einer Pappel und schaute noch einmal hin, um den Blick fest auf dieses schönen, stolzen Mannes Gesicht zu richten.

„Egon!“ schrie sie plötzlich auf, nur halblaut, mit erstarrender Stimme, und doch so schmerzhaft, daß es den Hörern durch Mark und Bein ging. Auch Graf Bülow hatte es vernommen. Er zwang zusammen und wandte mitten im angeregten Gespräch mit dem Fürsten Schönberg das Haupt dorthin, woher der Aufschrei ge-

kommen. Einen einzigen Augenblick nur weilt seine und Malv's Blicke fest ineinander, dann schritt er ruhig weiter, sicher, plaudernd, als ginge ihn das bleiche, zusammengekniffene Frauenbild da am Stamme der Pappel nichts das Geringste an. Anna Lemberg aber und ihr Better bemühten sich tief erschrocken um die Ohnmächtige. „Über Malv, Mädchen, was sieht Dich nur an!“ rief Anna, als diese schon nach wenigen Sekunden die Augen wieder aufschlug. „Die Hitze und das ungewohnte Treiben haben Deine Nerven angegriffen; im Grafen Bülow Deinen Egon zu sehen, wie spasshaft! Allerdings ist ja eine entfernte Ähnlichkeit vorhanden, soviel mir nach dem zweimaligen Sehen Deines Verlobten sein Bild vorstachelt! aber die Weiden zu verwechseln! Da sieht man, was in Deinem Köpfchen spukt, kleine Hochmut!“ Malv schauerte zusammen, als schüttelte trotz der Hitze ein Fieberfrost ihren Körper.

„Daß uns gehen!“ sagte sie dann, wie aus schwerem Traum erwachend. „Es ist nun doch alles zu Ende, und mein plötzliches Unwohlsein ist so heftig, daß ich mich nicht mehr auf den Füßen halten, auch — gar nicht mehr denken kann. Verzeihen Sie mir die Störung,“ wandte sie sich an den jungen Landwirt; dann verlor sie wieder das Bewußtsein.

Die Beiden waren ratlos. „Sie war unlängst schwer krank,“ jammerte Anna, „deshalb hat sie das alles so angegriffen. Aber was tun? Sie kann unmöglich die fünfzehn Minuten bis zur Bahnstation gehen.“

„Ich besorge schnell einen Wagen, der uns unmittelbar nach Hause fährt; es sind hier stets Fuhrwerke zu haben!“ rief Bogumil eifertig. „Stütze sie nur so lange, — armes Kindes setzte er gutmütig hinzu. „Sie muß wirklich im Fieber sein, den Grafen Bülow für ihren Verlobten zu halten.“ Damit eilte er davon, um in wenigen Minuten mit Wasser und Essensen zurückzukehren, und gleich darauf fuhr auch ein bequemer Wagen vor.

Malv hatte sich inzwischen etwas erholt und bestieg denselben mit Hilfe der Freunde. Dann sank sie sofort wieder mit geschlossenen Augen zurück, nicht auf's Neue ohnmächtig, sondern mit fieberndem Hirn die wilden, vernichtenden Gedanken wälzend, daß Egon, ihr Geliebter, ihr Gatte vor Gott, ein Rittmeister Graf Bülow sei und daß — ihr Kind nie einen christlichen Namen tragen werde.

Schon war es zehn Uhr am Vormittag des folgenden Tages, und noch immer blieben alle Fenster der eleganten Wohnung, welche Graf Bülow inne hatte, dicht verhängt. Kein Wunder für die E. gereichten, — wußte man doch, daß gestern sogleich nach dem Rennen im Kasino eines Garderegiments ein großartiges Essen stattgefunden, das natürlich Rittmeister Bülow, der Sieger und Held des heutigen Tages, in bekannt seltener Weise gegeben hatte. Und da bekanntermaßen nach jedem guten Essen zur besseren Verdauung ein kleines Spielchen im Kasino aufgelegt wurde, so war es selbstverständlich, daß dergleichen Feste bis in den nächsten Morgen hinein dauerten, und die Teilnehmer derselben sich mit sehr schmerzlichen Köpfen bei strahlendem Sonnenschein — besonders, wenn die Sonne so unverzeihlich früh aufging, wie im Mai — zur Ruhe begaben.

Da war es denn freilich kein Wunder, wenn man bis in den Mittag hinein schlief. Bei jedem Rennen hatten die sich daran Beteiligten ja ohnedies Urlaub auf einige Tage, und es wäre somit eigentlich kein Grund für Graf Bülow's Diener vorhanden gewesen, seit acht Uhr jede Viertelstunde ängstlich ins Schlafzimmer seines Herrn einzuspähen, ob derselbe denn noch immer nicht erwacht sei, wenn nicht heute etwas ganz Besonderes vorgelegen hätte.

Dieses ganz Besondere aber war, daß gestern mit dem Abendzuge ganz unvermutet der alte Graf nebst Gemahlin von seinem Stammschloß in der Provinz angelangt war und, von dem Essen im Kasino und des Sohnes Anwesenheit dort hörend, Weisung gegeben hatte, man möge den Rittmeister heute nicht stören, ihm morgen früh aber die Ankunft der Eltern melden. Nun hatte zwar der Diener diesen Auftrag wörtlich ausgeführt und dem jungen Grafen in früher Morgenstunde, das heißt, als er aus dem Kasino heimkehrte, die Meldung gemacht; doch war der Rittmeister wie stumpf sinnig gewesen und hatte nur gemurmelt: „Auch das noch!“

Dann war er in einen bleiernen Schlaf gesunken, der noch jetzt anhält und dabei hatte man aus dem Hotel schon zweimal geschickt und um das Erscheinen des Grafen bitten lassen. Eben als der Diener zum zehnten oder zwölften Male das Schlafzimmer betreten wollte, diesmal mit dem festen Vorhange, seinen Herrn zu wecken, ward draußen die Klingel gezogen, und er eilte ins Wohnzimmer zurück, um zu öffnen. Vor ihm stand der alte Graf.

„Mein Sohn kommt nicht,“ sagte er mit seiner kalten, harten Stimme und dem hochmütigen Gesichtsausdruck, der bei ihm, namentlich Untergebenen gegenüber, typisch geworden war. „Fesselt ihn der Dienst?“

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung, Herr Graf,“ erwiderte unter tiefen Bücklingen der Diener verlegen; „aber der Herr Rittmeister, es ist gestern etwas spät geworden im Kasino.“

„Er schläft noch? Nun, da treffe ich ihn wenigstens.“

Wenden Sie Ihren Herrn, ich werde warten.“

Unterwürdig öffnete der Diener die Türe zum Empfangszimmer, schob einen Sessel zurecht und verließ dann auf einen Wink des alten Grafen eilig das Gemach. Schon auf der Schwelle rief ihn die Stimme desselben zurück. „Mein Sohn mag im Hauszuge kommen; es ist nicht nötig, daß er erst Toilette macht.“ Der Diener verbeugte sich und verschwand. Gleichmütig schritt darauf der Majoratsherr im Zimmer auf und nieder. Er empfand nichts von der Sehnsucht eines väterlichen Vaters, der den geliebten Sohn ein volles Jahr nicht gesehen, sonst wäre er wohl ohne Umstände ins Schlafzimmer geeilt, um den lieben Langschläfer im Bett zu überfallen und zu begrüßen. Auch bezeichnete ja die gnädige Erlaubnis „im Hauszuge zu kommen“, genügend das feierliche zeremonielle Verhältnis, in dem Vater und Sohn zu einander standen. Der alte Herr brauchte nicht lange zu warten. Kaum zehn Minuten nach seiner Ankunft trat der Rittmeister in seinem eleganten Morgenzuge, etwas bleich und erregt, ins Zimmer und begrüßte seinen Vater, indem er ihm ehrerbietig die Hand küßte.

„Verzeihung, Papa — aber ich hatte nichts von

Ausland.

Italien.

— Die Obstruktion der italienischen Eisenbahn nimmt ab. Die Abfahrt und Ankunft der Züge, deren Zahl vermindert ist, erfolgt mit Verspätung. Die allgemeine Lage bessert sich. Die Handelskammern, Industrie und Handelsgesellschaften, fahren fort, Einspruch zu erheben. — In einer Versammlung der Arbeiter in Mailand wurde beschloffen, die Obstruktion nur auf die Güterzüge anzuwenden.

Westfalen und Rheinland.

— **Kamen, 4. März.** (Der Verband rheinisch-westfälischer Betriebskrankenkassen.) Der vor kurzer Zeit gegründete Verband rheinisch-westfälischer Betriebskrankenkassen mit dem Sitz in Essen hat schon eine stattliche Mitgliederzahl erreicht. Fast sämtliche Betriebskrankenkassen der größeren Werke der Eisenindustrie in Rheinland und Westfalen, auch der Bochumer Knappheitsverein, sind ihm beigetreten, er umfaßt jetzt etwa 400 000 Kassenmitglieder. Der Verband hat den Zweck, den einzelnen Krankenkassen in den Angelegenheiten der Krankenversicherung, namentlich auch bei den mit Ärzten und Apothekern abzuschließenden Verträgen, beratend zur Seite zu stehen, bei Änderungen der Gesetzgebung die Interessen der Betriebskrankenkassen zu vertreten und Auskünfte zu erteilen. Die Gründung dieses Verbandes war in mehr als einer Richtung eine Notwendigkeit. Die Betriebskrankenkassen hatten sich schon lange zusammengeschlossen. Ihre Vorstandsmitglieder entfalteten eine eifrige Tätigkeit in der Öffentlichkeit und erschienen hier vielfach als die alleinigen Vertreter der Krankenkassen. Die Folge war, daß die Krankenkassenangelegenheiten in Versammlungen und in der Presse nur von dem Standpunkte der Betriebskrankenkassen betrachtet wurden. Ferner war auch wegen der in der Ärztesfrage liegenden Schwierigkeiten ein Zusammenschluß geboten. Der Verband vertritt dabei den Standpunkt, daß die Krankenkassen den größten Wert auf ein gutes Einvernehmen mit den Ärzten zu legen haben und daß etwaige Meinungsverschiedenheiten im beiderseitigen Interesse schiedlich-friedlich zu erledigen sind.

— **Kamen, 4. März.** (Schöffengerichtssitzung.) Unter Vorsitz des Herrn Gerichtsrats Böving fungierten als Schöffen die Herren Landwirt Brand zu Rottum und Landwirt H. Rosenthal zu Verche. — Der Körperverletzung angeklagt erschien der Bergmann J. T. zu Hombruch. T. gab sein Vergehen zu und erhielt, da er noch nicht vorbestraft, eine Geldstrafe von 15 Mark. — Der noch jugendliche Bergmann W. B. zu Kamen hatte im November den Bergmann Lohmeier mißhandelt, den Wirt Liebig mit einem Messer bedroht und den hinzukommenden Polizeibeamten mit Gewalt Widerstand geleistet. Das Urteil lautete wegen Körperverletzung, Bedrohung und Widerstand gegen die Staatsgewalt auf 18 Tage Gefängnis. — Die nächste Sache des Bergmanns B. T. zu Wiede mußte vertagt werden, da der Hauptzeuge noch nicht erschienen war. Das Gericht beschloß, den noch wegen unentschuldigtes Ausbleibens die entstandenen Terminkosten aufzuerlegen und außerdem in eine Ordnungsbüße von 10 Mark zu nehmen. — Der Arbeiter E. K. aus Anna und der Musiker A. B. (Zuf.-Reg. 158 Paderborn) hatten sich im August vor. Jahres auf einer Baustelle des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht. Das Urteil lautete für beide auf je 15 Mk. Geldstrafe.

— **Bochum, 2. März.** (Jugendliche Diebesbande.) Wieder einmal einer jugendlichen Diebesbande auf die Spur gekommen. Sonntag drana sie mittels Nachschlüssels in das Geschäftszimmer der Wirtin

im Witwe Stüder und machten sich mit 1100 Mark aus dem Staube. Zwei von der Bande wurden am hiesigen Bahnhof, und einer in Stiepel festgenommen. Sie hatten 285 Mark bei sich, den Rest des gestohlenen Geldes hatten sie in einem Wasserleitungsrohr versteckt. Die Diebstahlsgegenstände zählten 16, 15 und der vielversprechende Benjamin der sauberen Brüder nur 11 Jahre. Es stellte sich heraus, daß die Schlingel dem Wirt Weide in Weimar kürzlich 5000 Zigarren gestohlen hatten.

— **Bochum, 2. März.** Das Schwurgericht verurteilte den Postkassierer Wilhelm Gosselle von Sassen wegen Unterschlagung von Briefen, Postkarten und Postanweisungsgeldern, die er in amtlicher Eigenschaft erhalten hatte, zu einem Jahr und fünf Monaten Gefängnis.

— **Lüdenscheid, 2. März.** Auf der Suche nach neuen Steuern befindet sich unsere Stadtverwaltung. Für die mit dem vergangenen Jahre in Fortfall gekommenen Eisenbahnaufschläge auf der Strecke Lüdenscheid-Brügge in Höhe von 40 000 Mark muß Ersatz geschaffen werden; dies soll geschehen unter möglicher Vermeidung einer Erhöhung der jetzt bestehenden Steuerlasten. Der Magistrat beabsichtigt nun, eine Gebühr für Erker und Balkone, die in das Straßengebiet hineinragen, zu erheben. Eine dahingehende Vorlage wird in der nächsten Stadtverordnetenversammlung dem Kollegium zur Genehmigung unterbreitet werden.

— **Elberfeld, 2. März.** Ein Geschenk von 50 000 Mark zur Errichtung eines Gebäudes für die kaufmännische Fortbildungsschule hat der Stadt Elberfeld der Kaufmann Wolf Gieseler, Teilhaber der Firma Bären und Gieseler, gemacht.

— **Leidenborn (Kr. Brühl), 2. März.** Den Mut noch nicht verloren hat ein hiesiger 65jähriger Uhrmacher, welcher, nachdem er Witwer von vier Frauen ist, jetzt wiederum auf dem Standesamt erschien, um zu erklären, er wolle zum fünften male das Joch der Ehe auf sich nehmen. Da der Tod ihm seine bisherigen vier preussischen Frauen entzogen hat, will er diesmal das Glück mit einer 42 Jahre alten luxemburgischen Witwe versuchen. Uebrigens bewährt sich hier wieder einmal das Wort von der Liebe auf den ersten Blick, denn das Brautpaar hat sich erst am Abend vorher zum erstenmal gesehen und kennen gelernt.

— **Korschenbroich b. M. Gladbach, 2. März.** (Tob durch Verschüttung.) Dienstag nachmittag wurde, wie die „Glad. Zig.“ berichtet, ein 19 Jahre alter Arbeiter beim Auswaschen eines Kanals auf dem Hofe einer hiesigen Brauerei von dem einströmenden Erdmüssen begraben und sofort getötet.

— **Duisburg, 2. März.** Zwei Jungen, die außerhalb der Stadt eine Schießerei veranstaltet hatten, bei der einer durch zwei Schüsse im Rücken und an der Schulter verletzt wurde, erlitten zur Vermeidung von Strafe die Mär, die beiden Schüsse seien aus einem Geste fallen. Die Polizei entwickelte eine fieberhafte Tätigkeit zur Ermittlung des gemeingefährlichen Attentäters, bis schließlich die Wölfe ihre Lüge eingestanden.

— **Köln, 2. März.** Großer Aufregung bemächtigte sich der Mannschaft des Schlepplampfers „Etnas 1“, dessen Heizer plötzlich unterhalb Koblenz von Tobsucht befallen wurde, auf Matrosen sowie den Kapitän einbrach und sie mit Totschlag bedrohte. Ein Matrose ist durch Messerliche schwer verletzt worden. Der Kapitän ließ den Dampfer beidrehen und durch Polizeimannschaften den Tobstichtigen in Andernach in ärztliche Pflege geben.

— **Köln, 2. März.** Ueber ein Eis-Duell berichtet der Stadt-Anzeiger: Am Heumarkt standen morgens zwei mit Elen bespannte Milchfuhrwerke einander gegenüber. Die beiden Grauschimmel sahen sich eine Zeitlang mit drohender Miene an, bis sie plötzlich der Konkurrenz packte und ihre Eisgeföhle in Aufwallung brachte. Sie

stürzten aufeinander los und bissen sich gegenseitig. Dem einen wurde dabei ein Stück eines seiner Eisohren abgerissen. In der Hitze des Gefechtes flogen die Milchkannen auf die Straße und entleerten ihren Inhalt in die Gasse. Die Eigentümer der Wagen waren nicht wenig erschauert, als sie bei ihrer Rückkunft die Beschädigung sahen.

— **Bonn, 2. März.** Mit einem Bierbockott beschäftigte sich am 18. Februar die Strafkammer des hiesigen Landgerichts. Wegen verleumdender Beleidigung wurde der bereits wegen Betruges vorbestrafte Vorsitzende der Zentralstelle Köln des sozialdemokratischen Zentralverbandes deutscher Brauer der Maurer Wilhelm Jurich zu 4 Monaten Gefängnis, der Vorsitzende des sozialdemokratischen Gewerkschaftsrates für Bonn 2. Niedermeier zu 3 Monaten Gefängnis, ein Flugblattverteiler zu 14 Tagen, zwei andere Flugblattverteiler zu je 50 Mark Geldstrafe verurteilt. Während eines Bierbockotts im Jahre 1904 gegen die Germania-Brauerei in Hersel bei Bonn war in vielen Tausenden von Exemplaren in Bonn und Umgebung ein Flugblatt verbreitet worden mit scharfsten Beleidigungen gegen die Direktoren dieser Brauerei. Niedermeier bekannte sich als Verfasser und Verleger des Flugblatts. Jurich hatte die Beleidigungen in zahlreichen Versammlungen aufrecht erhalten und bekräftigt. Unter anderem wurde in dem Flugblatt behauptet, daß in der Brauerei ganz grauenhafte Zustände herrschten, worüber man sich nicht wundern könne, weil die Direktoren sich im Brauereihof wiederholt geprügelt und sich raufend im Kot herumgewälzt hätten. Weiter wurde behauptet, die Germania-Brauerei setze sich dadurch kostenlos in den Besitz von Fässern, daß sie fremde Fässer systematisch umstempeln lasse und dadurch zu ihren eigenen mache. Der herangezogene kolossale Zeugenauflauf verurteilte, wie der „Tagesztg.“ für Brauereien“ geschrieben wird, vollständig, so daß schließlich die Angeklagten, um sich nicht noch mehr hinzureihen, auf ihren Hauptzeugen verzichteten. Der Bockott gegen die Germania-Brauerei war verhängt worden, als die Brauereien, welche mehrere Forderungen der Arbeiter bewilligt, aber den Abschluß eines Volontariates abgelehnt hatten, drei Brauereiarbeiter entließ. Mit Bezug auf das Vorgehen von Jurich führt nach der „Tageszeitung für Brauereien“ das Urteil der Bonner Strafkammer aus: Die Entlassung mehrerer Arbeiter aus der Brauerei sei für die Brauereiarbeiterorganisation, insbesondere aber für Jurich, nur der Vorwand gewesen, um seinen Herrschaftsgelüsten freie Hand lassen zu können. Die ganze Verhandlung habe mit absoluter Deutlichkeit bewiesen, daß Jurich auf dem Standpunkt stehe, nicht nur um das Koalitionsrecht an sich zu tun, sondern daß wir, die Organisierten, als Herren in den Betrieben anerkannt werden, und darum, daß die Organisation die Kontrolle in allen Betrieben für sich in Anspruch nimmt überall, wo es nicht gelingt, in der niederträchtigsten Weise ihren Willen durchzusetzen. Gerade das Vorgehen Jurichs beweise mit erschreckender Deutlichkeit, wie notwendig es sei, daß die Brauereien dem Terrorismus der organisierten Arbeiter gegenüber die Oberhand behalten, umso mehr, als es Leuten, wie Jurich und Genossen nicht entfernt darauf ankomme, aufläuternd zu wirken, sondern nur durch Anwendung brutaler Gewalt sich als die Führer der Arbeiter und als die Herren über die Brauereiarbeiter aufspielen zu können. Von der Wahrung berechtigter Interessen könne deshalb im vorliegenden Falle nicht im entferntesten die Rede sein, und es sei deshalb notwendig gewesen, namentlich einer so übel beleumdeten Person gegenüber, wie es Jurich ist, mit Strenge vorzugehen.“

Deiner Ankunft, und diese traf insofern unglücklich, als sie auf den Tag des Rennens fiel. Du weißt, daß sich daran immer eine größere Festlichkeit im Kasino schließt, der ich mich um so weniger entziehen konnte, als . . . — „Als Du wieder einmal die etwas kostspielige Ehre hattest, einen Preis zu gewinnen; ich weiß bereits davon,“ unterbrach der Graf den Sohn etwas spöttisch. — „Den großen Preis, Papa!“ — Der alte Herr winkte abwehrend mit der Hand. „Ich weiß, — ich weiß. Um so splendider wird das Diner gewesen sein, das Du gegeben.“ Der Rittmeister nagte nervös an der Lippe und ging dann sofort auf ein anderes Thema über.

„Ich war natürlich sehr überrascht, von Deiner plötzlichen Ankunft hier zu hören — und Mama begleitet Dich? Hoffentlich ist es nichts unangenehmes, was diese schleunige Reise veranlaßt, von der ich noch im letzten Moment, wenn auch mittelst Telegramm, hätte benachrichtigt werden können.“

„Wozu das?“ fragte der alte Graf kühl. „Ist es etwas so unerhörtes, wenn Eltern den Sohn einmal überraschen? Uebrigens könnte ich der Wahrheit gemäß sagen, Deine Mutter hatte Sehnsucht nach Dir, da wir Dich ein volles Jahr nicht auf Wustrau gesehen haben; aber wozu Umschweife machen? Ich liebe das nicht. Du weißt, Egon, wie wir Beide miteinander stehen! so will ich Dir denn gleich offen mitteilen, daß ich gekommen bin, Dich heimzuführen!“

Der Rittmeister fuhr aus seinem Sessel empor. „Mich heimzuführen?“ Der alte Graf verlor seinen Augenblick seine Miße, überlegene Ruhe. „Kommt Dir das wirklich so überraschend? Seit einem Jahre mahne ich dringend und immer dringender, Du möchtest Deinen Abschied nehmen und nach Wustrau kommen. Doch hieltest Du mich mit leeren Ausflüchten hin und dachtest im Ernst nicht daran, Dich meinem Wunsch und Willen anzubequemen. Daß ich denselben aber doch stets Geltung zu verschaffen weiß, ist Dir nicht unbekannt.“ Egon war während dieser Auseinandersetzung erregt im Zimmer auf- und niedergegangen und blieb jetzt mit gerötetem Gesicht und funkelnden Augen vor seinem Vater stehen. „Und weshalb soll ich nun eigentlich durchaus nach Wustrau? Nur, um Deinem Willen Geltung zu verschaffen?“

Der Majoratsherr schien den leisen Spott in den Worten des Sohnes abschütteln zu überhören. „Warum? Weil es endlich an der Zeit ist, daß Du Dich um Deinen großen Grundbesitz kümmerst und auch praktisch lernst, ihn zu betriebschaffen.“ — „Aber das tußt Du ja, Papa, und es liegt doch durchaus nicht in Deiner Art, die Herrschaft mit irgend jemandem, und sei es auch Dein Sohn, teilen zu wollen.“ — „Du hast recht, Egon, so lange ich lebe, werde ich mir die Zügel nicht aus der Hand winden lassen. Aber ich werde alt und bedarf der Stütze — ich kann nicht mehr alles übersehen.“ — „Dir stehen gewiegte Administratoren zur Seite.“

Der alte Herr erhob sich jetzt und stand nun seinem Sohn gegenüber. Auch aus seinem harten Gesicht, dem das Egon's auch nicht in einem Zuge gleich, war jetzt die kalte Ruhe gewichen.

Die Stimme des alten Herrn klang unverändert, frostig

und blechern, als er jetzt sagte: „Sparen wir das zwecklose Wortgefecht. Ich wünsche hauptsächlich darum das Aufgeben Deiner militärischen Karriere, weil dieselbe mich und Dich ruiniert. Du lebst nicht wie ein Graf Bülow, nicht wie ein Husarenrittmester, sondern wie ein Fürst, dem indischen Schätze zu Gebote stehen. Ich will und werde das nicht länger ansehen. Mein oft mit schwerer Mühe erlangenes und stets vergrößertes Vermögen soll das Vermögen meines Hauses, meiner Nachkommen bleiben und nicht auf Kumpelplätzen und an Spielplätzen vergeudet werden.“

Egon war bleich geworden, hielt aber an sich. „Das ist! Ich verstehe ja, daß es nur das sei! Dein Geiz mißgibt mir, daß ich meine Jugend genieße. Und doch lebe ich nicht verschwenderischer, als meine Standesgenossen, obgleich deren Vater zum Teil nur ein sehr bescheidenes Vermögen besitzen. Du aber bist reich, Papa.“

„Ich bins geworden durch angestrengte Tätigkeit, durch weise Sparsamkeit; aber ich werde es nicht mehr sein, wenn Du nur noch ein Jahr das bisherige Leben weiterführst,“ entgegnete Graf Bülow unerschütterlich. „Höre also mein Ultimatum: Wir werden uns einige Tage hier aufhalten, Du nimmst Urlaub und reist mit uns zurück; während des Urlaubs reichen wir von Wustrau aus Dein Abschiedsgesuch ein. An diesem meinem Beschluß ist auch nicht ein Jota zu ändern; tritt also Deine Verfügungen demgemäß. Und nun beziehe Dich, daß Du zu Deiner Mutter kommst, die Dich seit Stunden erwartet. Ich werde inzwischen meinen Jugendfreund, den Hofmarschall, aufsuchen; wir werden danach zusammen in unserem Hotel.“

Damit nahm er seinen Hut, nickte dem Sohn zu, als habe eben die gleichgültigste Rede ihr Ende erreicht, und verließ die Wohnung, ohne auch nur einmal zurückzuschauen.

Drinnen im Wohngemach aber stürzte jetzt Graf Egon wie ein der lästigen Fessel entleibtes Edeltier unter. Die stolze geschwungene Lippen zuckten, aus den Augen sprühten Blitze und die Hände krampften sich fast unwillkürlich ineinander.

„Mich heimholen — wie einen Eselsjungen, der die erschöpfte Verjagung nicht erhalten hat. Und ich kenne ihn; er hält Wort, — selbst ein Gott vermöchte seinen einmal gefassten Entschluß nicht wanken zu machen. Fort von hier, gerade jetzt, wo noch mein Hirn schwindelt von der gestrigen unerwarteten Begegnung mit Mah, wo ich noch nicht weiß, wie ich bei ihm alles zum guten wenden soll! Mein Gott, und daß ich nicht einmal zu ihm kam. Gestern war es unmöglich und auch heute wird kaum eine freie Stunde bleiben, um zu ihm zu eilen, sie zu beruhigen, zu versöhnen! Armes Kind, was wird es leiden? Wegen mich aber scheint sich in diesen Tagen alles verschworen zu haben.“

Eine Stunde später trat Egon in voller Uniform bei seiner Mutter ein. Er hatte sich nicht melden lassen, und sie fuhr bei seinem Erscheinen mit leichtem Schrei vom Sessel empor, auf dem sie, vertieft in die Lektüre der neuesten Tageszeitung, ruhte. „Egon — endlich! Wie hast Du mich warten lassen.“ Sie umschlang ihn und küßte seine Stirn, sein Haar, und drückte seine Hände

an ihre Brust. Dann trat sie einen Schritt zurück und betrachtete ihn prüfend mit der zärtlichen Sorge eines Mutterauges.

„Du siehst gut aus, mein Egon — bist fast noch statlicher geworden, seit ich Dich nicht sah; dennoch liegt ein Dir sonst fremder Schatten auf Deiner Stirn. Doch, ich begreife: — Papa war schon bei Dir?“

Er nickte nur, schaute sie liebevoll an und küßte wiederholt ihre schönen, aristokratischen Hände.

„Lassen wir das alles noch und genießen erst das Wiedersehen. Wie habe ich mich nach Dir gesehnt, Mama!“

„Und kommst doch nicht nach Wustrau?“

„Es ließ sich wirklich nicht einrichten,“ sagte er und sah dabei etwas verlegen zur Seite. Er konnte doch unmöglich schon jetzt, in der ersten Minute des Wiedersehens, davon sprechen, was ihn am Kommen gehindert.

Gräfin Juliane bemerkte seine scheuen Blicke nicht, oder wollte sie nicht bemerken. Auch schaute Egon schon wieder voll zärtlicher Beiderung in ihr Gesicht.

„Rein, Mama — es ist wirklich die reine Zauberei. Du wirst immer jünger und schöner, und wenn ich Dich hier ausführe, werden die Kameraden denken, ich habe mich verlobt.“

Verlobt . . . das Wort blieb ihm halb in der Kehle stecken; denn er mußte dabei an Mal denken. Die Gräfin aber drohte ihm lächelnd mit dem Finger.

„Schmeichler, Du, ich mit meinen fünfzig Jahren!“

„Die Dir niemand ansieht.“

„Die ich aber um so mehr fühle. Wenn Du nächstest, wie alt, wie lebensmüde ich mich fühle!“

„Du, Mama?“

Sie schauten sich beide eine Weile lächelnd an. Die Gräfin dachte dabei, wie doch dieser, ihr Ältester Sohn ihr Abgott, das ganze Ebenbild ihres äußeren und wohl auch des inneren Selbst sei, und Egon fragte sich, ob wohl diese Frau vor ihm mit den rosigen Wangen und den glänzenden schwarzen Scheiteln, mit dem eleganten schwarzen Sammetkleid und dem kostbaren Spitzenkragen ausfas, als ob sie lebensmüde. Endlich sagte Egon:

„Es war gewiß sehr einsam auf Wustrau; arme Mama, wie hast Du den Winter verlebt?“

„Wie all die Ärgernisse meines Lebens, das heißt, vergraben in Landeinsamkeit, Schnee und Eis. Du weißt, ich habe Deinen Vater nie zu einem Stadtaufenthalt während der Wintermonate bestimmen können, wie es doch standesgemäß wäre, und ich habe den Kampf darum, der sich sonst alljährlich erneuerte, jetzt längst aufgegeben. Das Schlimmste dabei ist eben, daß alle Gutsnachbarn, mit denen wir immer im Sommer freundschaftlichen Verkehr pflegen, den Winter in der Residenz verleben, und wir dann ganz einsam sind. Die einzige Abwechslung in diese erstickende Eintönigkeit brachten die Besuche Wolfs, der, so oft es ging, mit einigen Kameraden aus R. herüberkam.“

„Hast Du wenigstens eine erträgliche Gesellschaftin?“

Die letzte war ein wahres Monstrum.“

Ein schallhafter Blick flog aus den Augen der Gräfin zu ihm hinüber. „Daran erkenne ich meinen Egon. Die erste Frage gilt meiner Gesellschaftin. Na, beruhige

Vermischtes.

— **Ein schweres Grubenunglück.** Mittwochabend ist auf dem zur Breuengrube in Niechowitz gehörigen Zechen die Arbeiterbühne der 320 Meter-Sohle auf die 370 Meter-Sohle hinabgestürzt. 20 Bergleute wurden in die Tiefe gerissen. 16 davon sind, da die Wasserhaltungsmaschinen durch Steinmassen zerstört wurden, **erschlagen oder ertrunken**, die übrigen 4 wurden gerettet. Eine Leiche ist bisher geborgen. Die Grube gehört dem Grafen Thiele-Winkler.

— **Graf Albrecht von Zinnenstein-Herzogswalde** hat sich, wie sich aus den näheren Meldungen ergibt, auf dem Grabe seiner vor einigen Monaten gestorbenen Gattin Sonnabend mittags erschossen. Der „Danz. Ztg.“ wird darüber berichtet: Der Graf ließ sich öfter durch seinen Gärtner hinaus zum Grabe fahren und nach längerem Verweilen wieder abholen. So geschah es auch am Sonnabend. Als der Gärtner diesmal den Grafen holen wollte, hörte er lautes Stöhnen auf dem Kirchhof. Nichts gutes ahnend, eilte er hinzu und fand den Grafen mit einer Wunde in der Gegend des Herzens stark blutend vor. Er ließ zum nächsten Forsthaus und wollte Hilfe holen. Währenddessen knallte der dritte Schuß. Trotz der schweren Wunden konnte man den Grafen noch lebend auf sein Schloss bringen. Bevor noch die eiligt herbeigerufenen ärztliche Hilfe erschien, verstarb er. Der Graf hinterläßt keine direkten Nachkommen. Sein Majorat fällt an den Grafen Fink v. Zinnenstein auf Schönberg bei St. Eyllau. Es stand schon lange unter Zwangsverwaltung der Landesherrschaft, welche die Verwandten veranlaßt hatten. Von seinem Personal wird der Graf als außerordentlich gütig geschildert. Eine betagte Mutter, welche an dem Verstorbenen mit großer Liebe hing, betrauert seinen Tod.

— **Des Soldaten Tagebuch.** In einem umfangreichen Mißhandlungsprozeß wurde gestern vom Kriegsgericht der zweiten Gardebataillon unter Ausschluß der Öffentlichkeit das Urteil gegen den Bizefeldwebel Püker und den Unteroffizier Heidebrück von der 6. Kompanie des Alexander-Garde-Regiments gefällt. Die Mißhandlungen liegen Jahre zurück und bieten das üblich traurige Bild. Schlägen und Quälerei, bis die Betroffenen ohnmächtig zusammenbrachen. Einer der Grenadiere hatte die ihm widerfahrenen Mißhandlungen in seinem Tagebuche aufgezeichnet. Als er im vergangenen Herbst ausgedient hatte und nach Hause zurückkehrte, fiel seinem Vater das Buch in die Hände. Dieser erstattete daraufhin die Anzeige. Das Kriegsgericht verurteilte gestern nach siebenstündiger Verhandlung den Bizefeldwebel Püker wegen Mißhandlung respektive vorchrifts- und drücker Behandlung Untergeordneter in 23 Fällen zu zwei Monaten Gefängnis, den Unteroffizier Heidebrück wegen Mißhandlung eines Untergeordneten in einem Falle zu acht Tagen mittleren Arrest. Auch die Begründung des Urteils erfolgte unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

— **Den „Einfährigen“ erjungen.** Um seine Künstlerkarriere nachzuweisen, sang der bei dem 162. Infanterie-Regiment in Lübeck zweijährig dienende Opernsänger Werner im dortigen Stadttheater den Max im „Freischütz“, und der Beweis galt als erbracht.

— **Die Vermählung** der Kaiserin Sultane, Tochter des Sultans, mit dem Sohne des Justizmini-

sters und Mitglied des Staatsrats Arif Bey fand am Montag in Konstantinopel statt.

— **102000 Mark Entschädigung** erhielt von der Generaldirektion der bayrischen Staatsbahnen ein Geschäftsreisender, der bei einem Eisenbahnunfall in München verunglückte und dem ein Bein abgenommen werden mußte.

— **Die Angelegenheit des Landgerichtsdirektors** Haffke kam am Dienstag vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I in Berlin zur Erörterung. Auf der Anklagebank hatte das Express-Kleeblatt, das den alten Herrn zu seiner bekannten Verzweiflungstat getrieben, in den Personen des „Konditors und Handelsmanns“ Bruno Lächel, des Schreibers Bruno Ginz und des Handlungsgehilfen Willy Heuer Platz genommen. Nach den Aussagen Haffkes hat das Kleeblatt ihm nach und nach durch Drohbriefe gegen 40000 Mark erpreßt und ihn finanziell vollständig ruiniert. Die Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, endete mit der Verurteilung des Angeklagten Lächel zu 5 Jahren Gefängnis, so daß er zusätzlich zu einer anderen über ihn bereits verhängten Strafe 9 Jahre 6 Monate Gefängnis zu verbüßen hat. Der Angeklagte Heuer erhielt als Zufallsstrafe 4 Jahre 9 Monate Gefängnis und Ginz 4 Jahre Gefängnis. Außerdem wurde gegen alle drei Angeklagten auf 5 Jahre Ehrverlust erkannt.

— **Durch den Luftdruck einer Lawine getötet** wurde ein junger Bauer aus Laßbach in Kärnten samt dem Pferde. Er war mit einem einspännigen Fuhrwerk in Begleitung seines Knechtes ins Gebirge um Holz gefahren. Auf dem Heimwege wurden sie bei Kreuth von einer Lawine überrascht. Den Bauer schleuderte der Windstoß etwa 30 Schritte weit fort, und er blieb tot liegen. Das Pferd, ebenfalls durch den Luftdruck getötet, wurde halb vom Schnee verschüttet aufgefunden. Der Knecht war an einem Baumstamm hängen geblieben und mußte ins Spital gebracht werden, da sein Bein unter der Hüfte gebrochen war. Dem Unglück kam man durch das merkwürdige Verhalten des Hundes, den der Bauer mitgenommen hatte, auf die Spur. Das Tier war mit heiler Haut davon gekommen, rannte nach dem Unglück heim und benahm sich so unruhig und auffallend, daß die Leute aufmerksam wurden und sich auf die Suche begaben.

— **Die Zahl der Unfälle beim Bau** des Simplontunnels ist verhältnismäßig gering gewesen. Vom Bohrpersonal auf der Südseite gab es während der ganzen Zeit nur 2 Tote. Auf der Südseite war die Gesamtzahl der Toten während der Bauzeit 15, davon sind aber nur 5 wirklich durch unvorhergesehenes Unglück gestorben. Bei den anderen lagen verhängnisvolle Außerachtlassungen bestehender Vorschriften vor. Die Zahl der Toten auf der Nordseite betrug im ganzen 24. Schwerere Verletzungen kamen auf der Nordseite im ganzen 133 vor; doch sind alle Verletzten bis auf einen Invaliden wieder ohne Nachteil geheilt worden.

— **Beim Experimentieren** am Schmelzofen mit 3000 Grad verunglückte der Direktor des Daller Laboratoriums, Professor Volhard. Seine beiden Hände sind schwer verbrannt. Die Vorlesung ist für dieses Semester eingestellt.

— **Gravenvoller Fund.** Die „Köln. Volksztg.“ meldet vom Dienstag aus Blankenheim (Eifel): Auf einer Wiese bei Nonnenbach fand ein Arbeiter den Kumpf einer Frauensperson ohne Kopf mit abgehauenen Gliedern; wahrscheinlich liegt ein Lustmord vor. Der Staatsanwalt setzte auf die Entdeckung des Täters eine Belohnung von 1000 Mark aus.

— **Blutbad eines Dienstmädchens.** Nach amtlicher Meldung griff Mittwoch morgen die beim Kaufmann Broer, Mittenwalder Straße 14 in Berlin, dienende Berta Haberecht ihre Dienstherrin tödlich an, indem sie ihr mehrere Messerstiche versetzte, und versuchte darauf sich selbst zu töten. Die Täterin wurde nach der Charitée gebracht. Mittwoch morgen um 7.30 Uhr war Berta Haberecht, die in einem Raum neben der Familie schlief, noch nicht aufgestanden, als ihre Herrin ihr aus dem Bett heraus zurief, daß es nun endlich Zeit zum Aufstehen sei, da der Junge in die Schule gehen müsse. Das Mädchen antwortete der Frau mit frechen Redensarten. Gleichzeitig sprang es aus dem Bett heraus und erschien mit einem spitzen und scharfen Küchenmesser im Schlafzimmer der Familie. Frau Bröder und die beiden Kinder verließen nun auch die Betten, als die Haberecht sich auf ihre Herrin stürzte und ihr einen Messerstich oben in die rechte Schulter beibrachte. Frau Bröder hielt das Mädchen fest und schob es auf den Flur nach der gegenüberliegenden Küche, erhielt aber dabei noch vier Stiche, einen in den Rücken, einen in die rechte Hand und zwei in das Gesicht. Unter lauten Hilferufen gelang es der Frau, das hochwärts belegene Fenster der Küche — die Wohnung befindet sich zu ebener Erde — zu öffnen. Darauf stiegen drei junge Leute, der Koch, Kuchenhilfe und der Kaufmann Schirmer, die ebenfalls wohnten, durch das Fenster in die Wohnung, rissen das widerde Mädchen von der Frau fort und schoben es in das Badezimmer neben der Küche. Dort brachte sich das Mädchen, dem in der Eile das Messer nicht abgenommen war, zwei schwere Stiche in den Hals bei. Das Mädchen wurde als Polizeigefangene nach der Charitée gebracht. Dort wurden die Verwundungen als gefährlich festgestellt. Die zwar schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzte Frau Bröder blieb in ihrer Wohnung.

Königlich Preussische Staats-Medaille

Seidenstoffe

schwarze
weiße
farbige

In unvergleichlich reicher Auswahl.
Sammeln die neuesten u. schönsten. — Solche u. sehr billige.
4 Ausstellungs-Medailles. 6 Hoflieferanten-Diplome.
Deutschlands größtes Spezial-Seidengeschäft
Noch. Seiden-Weberei Michels & Co. Berlin SW. 19
43 Leipziger Strasse 43 Ecke Markgrafen-Strasse.

Proben portofrei

Die unermesslichen Schätze des Meeres, insbesondere aber deren Gewinnung, schildert in fesselnder durch zahlreiche packende Illustrationen wirksam unterstützter Form der berühmte Leipziger Forscher Prof. William Marshall in den jüngst erschienenen Vorträgen 74-78 des Werkes „Weltall und Menschheit“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Berlin W. 57, 60 Pfg.). Bei der Auswahl dieses Mitarbeiters war Hans Kraemer, der erfolgreiche Herausgeber der großartigen, von uns schon öfter rühmend erwähnten Publikation, besonders vom Glück begünstigt; denn doch von allen Meeresforschern des Nord- und Südlandes keiner so gut wie der große Leipziger Dozent die Geschichte der Erforschung des Meeres von den primitivsten Anfängen im Gefolge der Angel- und Netzfischerei bis zu den großartigsten, mit allen Hilfsmitteln der Wissenschaft und Technik unternommenen modernen Tiefsee-Expeditionen, deren überraschende Resultate leider noch allzuwenig bekannt geworden sind. Die Entdeckung dieses hochinteressanten Forschungsgebietes einmal im Zusammenhang zu schildern, ist verdienstvoll und besonderer Anerkennung wert.

Druck und Verlag von C. May in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Dich, ich habe jetzt eine junge Französin; leider ist sie sehr geistlos, die reine Schnattergans.“

Der Mittmeister war sehr beleidigt. „Aber Mama — als ob ich mich je um Deine Gesellschafterin gekümmert hätte!“

„Weil sie gewöhnlich alt und häßlich waren!“ verlegte sie lachend. „Fahren wir indes fort mit der Schilderung meines Lebens während des letzten Winters. Zum großen Glück fand ich nämlich einen Ersatz für die schnatternde Französin, und zwar in Gestalt des — doch rate einmal, Egon!“

„Wie sollte ich, Mama! Wahrscheinlich habt Ihr einen neuen Pastor bekommen, der noch einige Reminiscenzen aus der Studienzeit mitgebracht und Dich damit unterhalten hat.“

„Zehngeschossen — unser alter Pastor lebt noch und ist nach wie vor eifriger Partner Deines Vaters beim Skat. Von einer so eingreifenden Veränderung hätte ich Dich doch sicherlich in Kenntnis gesetzt. Aber Du rätst nicht, wer mein geistvoller, hochinteressanter Gesellschafter war — Dr. Berg.“

Egon fuhr auf. „Dr. Berg — mein teurer Lehrer und Erzieher? So ist er von seiner Orientreise zurück?“

„Seit drei Monaten.“

„Und ich wußte es nicht einmal, daß er in Wustrau weilte; — o Mama, fast könnte ich deshalb schnullen mit Dir!“

„Es war sein eigener Wunsch, daß es Dir nicht mitgeteilt wurde. Wir hofften immer, Du würdest inzwischen einmal herüberkommen, und da hatte der Doktor — Du kennst ja den liebenswürdigen Schwärmer — es sich so schön gedacht, Dich zu überraschen, indem er eines Morgens in Dein Zimmer trat, wie einst, als er zu kommen pflegte, den Bögling zu wecken.“

Egon war ganz erregt. „Der gute prächtige Mann mit dem warmen Herzen und dem hohen Geist — wie ich ihn liebe! Und wie ist er heimgekehrt? Haben diese fünf Jahres des Reiselebens, der eifrigen Forschung im Dienste der Wissenschaft ihn verändert, zu einem verkümmerten Gelehrten gemacht?“

„Wo denkst Du hin? Er ist der alte geblieben mit jeder Faser; ich finde sogar, das Reiseleben hat ihn noch frischer, lebhafter gemacht, und sein ganzes Wesen hat sozusagen einen kosmopolitischen Anstrich erhalten.“

„Wie mich das freut! Und ist er noch in Wustrau?“

„Papa bot ihm in einer seiner seltenen Anwandlungen von Noblesse sogar an, für immer bei uns zu bleiben und ganz seinen Studien und Neigungen zu leben; doch hat der Doktor das abgelehnt.“

„Wie schade.“

„Und dennoch aber verlieren wir ihn nicht,“ fuhr die Gräfin fort, froh, dem Sohne eine so angenehme Nachricht überbringen zu können. „Berg hat sich in unserer nächsten Nähe angelockt.“

„Ach!“

„Das heißt, wenn man den Erwerb eines Fleckchens Erde, das gerade Raum genug für eine kleine Villa und ein Gärtchen bietet, einen Ankauf nennen kann,“ ergänzte die Dame lächelnd. „Dort baut er jetzt seine Hütte, wie

er es nennt, und zum Herbst dürfte das kleine Lustkloß vollendet sein. Bis dahin ist er natürlich unser Gast auf dem Schlosse.“

„Welch ein Glück, den treuen Freund und Berater wieder in meiner Nähe zu haben!“ rief Egon mit einem Seufzer der Erleichterung, sofort erwägend, daß es nun doch wohl besser und jedenfalls bequemer wäre, Dr. Berg ins Vertrauen zu ziehen und mit ihm sein Verhältnis zu Malu zu besprechen, ehe er selbst sich der Mutter entbede. Der Doktor würde das alles sicherlich viel besser vorbringen, viel eindringlicher für den ehemaligen Zögling plädieren können, als dieser selbst, und die Gräfin gab so unendlich viel darauf, was Berg sagte und riet. Ja, ja, so war es am besten und die peinliche Enthüllung doch noch hinausgeschoben.

All diese Erwägungen waren wie ein Blitz durch sein Hirn gezuckt, und es war kaum eine sekundenlange Pause eingetreten, als er jetzt an seine letzte Bemerkung anknüpfend, fortfuhr:

„Du teure Mama, und er, Ihr werdet die Einzigen sein, die mir meine Verbannung erträglich machen. Du weißt natürlich um Papas Absicht, mich ohne weiteres von hier fortzunehmen; — daß Du den Plan nicht billigst, lese ich auf Deinem Gesicht, selbst wenn ich es vorher nicht gewußt hätte. Siehst Du irgend eine Möglichkeit, diesen Plan scheitern und den Vater anderen Sinnes zu machen?“

„Keine, mein Sohn! Wir wollen uns keine Illusionen machen, sondern dem Unvermeidlichen klar und fest ins Auge schauen. — Dein Vater ist nicht anzustimmen in dem, was er sich einmal in den Kopf gesetzt. Wie unendlich es mich schmerzt, meine Söhne unter derselben Tyrannei leiden zu sehen, die mir mein ganzes Leben verbittert hat, vermag ich nicht auszusprechen. Auch Wolf soll mir noch ein Jahr Offizier bleiben, dann holst ihn Dein Vater heim, wie jetzt Dich!“

„Und er ist doch um so viel jünger als ich. Weshalb wird ihm denn die Zeit der Freiheit und des Lebensgenusses so kurz bemessen?“

„Aus denselben Sparamkeitserwägungen, die Deine militärische Laufbahn so jäh abbrechen. Und doch, mein Sohn, nimm Du Dich auch jetzt fügen mußst, so bleibt Dir doch ein Trost, der mir nie im Leben geworden ist.“

„Und das wäre, Du liebe Trösterin?“

„Der Vater ist alt, ist fast zwanzig Jahre älter als ich. Die Natur wird eines Tages ihr Recht fordern, und dann bist Du der Majoratsherr, bist Erbe eines großen Vermögens. Dann kannst Du Dein Leben ganz nach Neigungen gestalten; die Verbannung nach Wustrau ist also doch nur eine zeitweilige; das vergiß nicht, Egon!“

Er küßte mit zärtlichem Blick ihre Hände.

„Meine teure Mama, — hoffentlich bist Du dann noch jung genug, um für Manches entschädigt zu werden, was Dir das Leben schuldig blieb.“

Sie winkte abwehrend mit der Hand.

„Denke nicht an mich; mein Leben ist abgeschlossen und wurzelt nur noch in dem meiner Kinder,“ sagte sie leise, wie träumend.

Aber während die Lippen es flüsterten, schauten ihre

schimmernden Augen mit einem Ausdruck, sehnüchtliger Verlangens ins Leere, und die ganze üppige, in vollster Lebensfülle prangende Erscheinung der Sprecherin sah durchaus nicht darnach aus, als ob sie ihr Leben für abgeschlossen betrachte.

„Ja, nur für Euch lebe ich noch,“ wiederholte die Gräfin, energisch mit der Hand über die Stirn fahrend, als wollte sie wehmütige Gedanken verschleppen. „Und weißt Du, Egon, worauf ich mich innerlich freue? Schaut mich nur nicht so verständnislos an; wir müssen doch endlich daran denken, eine Frau für Dich zu suchen.“

„Aber Mama, das hat doch wirklich noch lange Zeit,“ entgegnete Egon, erschreckt und verwirrt zugleich. „Wie kommst Du nur so plötzlich darauf? So lange Du auf Wustrau lebst, kann es doch keine andere Herrin brauchen.“

Die Gräfin entgegnete ihrem Sohne lächelnd:

„So lange ich lebe, — ei, das wäre noch schöner! Wenn ich nun noch zwanzig Jahre auf Erden weile, willst Du so lange Hagestolz bleiben? Das große, weitläufig angelegte Schloß bietet Raum für mehr als zwei Familien, und bist Du selbst nicht für ein Zusammenleben mit uns, nun, so richten wir Pölnitz für Dich ein, das dann später auf Wolf übergeht, wenn Du nach Wustrau überziehst.“

Der Mittmeister erhob sich ungeduldig.

„Ich bitte Dich, Mama,“ sagte er nervös erregt, „Du erwägst bereits, was nach zwanzig Jahren einmal geschehen könnte, während mich die Gegenwart doch so ganz in Anspruch nimmt. Uebrigens hätte ich nie geglaubt, daß auch Du, wie andere Frauen, Dich auf das Heiratsjähren legen würdest. Hast Du mir vielleicht auch schon eine Frau ausgesucht?“

„Nein,“ erwiderte sie lachend, „das überlasse ich Dir natürlich ganz und gar!“

„Mama — ich werde Dich eines Tages beim Wort nehmen,“ sagte Egon hier häufig mit eigener Betonung.

„Gerst, tue das,“ entgegnete sie harmlos.

„Daß übrigens Dein Vater auch nach dieser Richtung bereits über Dich verfügt hat, weißt Du ja: es handelt sich da um seine hagere, steife, grundhäßliche Nichte, Adelsgrunde von Wörlitz, die allerdings den Vorzug hat, schauerhaft reich zu sein. Zum Glück gibt es kein Mittel, durch das er Dich zu dieser Heirat zwingen könnte, und dieses eine Mal im Leben wirst Du ihm gegenüber Deinen eigenen Willen geltend machen.“

Egon wollte eben etwas antworten, als die Tür geöffnet wurde und der alte Graf eintrat.

„Es ist mir lieb, Euch beisammen zu finden,“ sagte er nach flüchtigem Gruß. „Ich komme eben vom Hofmarschall, dessen Gemahlin, Deine Jugendfreundin, Juliane — bringen wünscht, Dich zu sehen. Sie hätte mich jedenfalls hierher begleitet, wenn sie nicht unpäßlich wäre; doch mußte ich ihr fest versprechen, Dich zu einem sofortigen Besuch zu veranlassen. Auch Egon mag mitfahren; man gab mir ohnehin nicht unbedingt zu verstehen, daß er die Freunde seiner Eltern arg vernachlässige. So kommt Ihr nun zusammen den Besuch abzuhandeln.“

(Fortsetzung folgt.)